204. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf. „Freiheit und Brot" München, Donnerstag, 26. November 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H. / Hauptgeschäft: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H. München 11346 u. Postsparkasse: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H. Wien 79021 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tgl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 11,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Der Zusammenbruch einer wüsten Verleumdung

Der englische Kriegsminister und die Kadaver-Lüge

Die Kadaverlüge vor dem Unterhaus

London, 25. Nov. Die Kadaver-Propaganda-Lüge stand gestern nachmittag vor dem Unterhaus zur Aussprache. Der englische Kriegsminister Worthington Evans erklärte, daß es nach so viel Jahren nur schwer möglich sei, die Quelle des Gerüchtes mit Gewißheit aufzuspüren. Die Erklärung, daß die Deutschen eine Fabrik zur Konservierung toter Körper eingerichtet hätten, sei zum ersten Male 1917 in einer deutschen und einer belgischen Zeitung, die in Frankreich und Holland erschienen sei, veröffentlicht worden. Dieser Bericht sei dann in der englischen Presse weiter verbreitet worden. Kurze Zeit darauf sei ein deutscher Armeebefehl, der Instruktionen für die Ablieferung toter Körper enthalten habe, in Frankreich erbeutet worden und sei dann dem englischen Kriegsministerium zugestellt worden, das dann den Bericht nach sorgfältiger Erwägung zur Veröffentlichung freigab. Der Inhalt der Order sei ein derartiger gewesen, daß er dem englischen Kriegsministerium durchaus glaubwürdig erschien. Später habe man herausgefunden, daß das Wort „Kadaver" nicht nur in Verbindung mit Pferden, sondern auch mit Menschenleichen in den deutschen Wörterbüchern und anatomischen Werken benützt werde. (Das ist eine Lüge. Mit Kadaver bezeichnet man im Deutschen nur Tierleichen. D. Sch.)

Der Kriegsminister erklärte zum Schluß, daß es sich nicht darum handele, ob die Geschichte richtig oder falsch sei. Er könne sich zur Zeit nur mit dieser Instruktion befassen, die sich im Besitz der Behörden befände.

London, 25. Nov. Die gestrige Erklärung des englischen Kriegsministers im Unterhaus wird heute in der „Daily News" scharf kritisiert. Wir können, sagt das Blatt, dem Kriegsminister wegen seiner Erklärungen im Unterhaus über den Ursprung der lächerlichen Kadavergeschichte nicht gratulieren. Das Blatt gibt alsdann eine kurze Geschichte der Lüge und hebt hervor, daß der Kriegsminister eine sehr wesentliche Tatsache überhaupt nicht erwähnt habe, nämlich die amtlich herausgegebenen gefälschten Photographien, die einen Verwundetentransport als Kadavertransport darstellt. Der Minister hätte durch diese Anfragen im Unterhaus Gelegenheit gehabt, die ganze Geschichte aus der Welt zu schaffen. Es gebe keinen vernünftigen Menschen in Europa oder Amerika, der nicht wüßte, daß diese Geschichte ein ganz besonders schlimmer und übler Fall einer Kriegslüge gewesen sei. Die Weigerung der Regierung, die Angelegenheit ernsthaft zu erledigen, sei eine nationale Schande.

Vor einer Regierungskrise in Thüringen

Weimar, 24. Nov. Wie verlautet, wird der Führer der Thüringer Nationalsozialisten, Dr. Dinter, im Landtage namens seiner Fraktion einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung einbringen, weil sie im Reichsrat der Locarnovorlage zugestimmt habe. Das bedeutet, soferne die gesamte völkische Fraktion im Thüringer Landtag in dieser Frage hinter Dr. Dinter sich stellt, voraussichtlich den Sturz der Thüringer Regierung, da sie ohne die Völkischen im Landtage keine Mehrheit hat.

Einstellung des Verfahrens gegen Barmat

Berlin, 25. Nov. Wie die Morgenblätter einer Berliner Korrespondenz entnehmen, soll Grund zu der Annahme bestehen, daß in den nächsten Tagen das Verfahren gegen Barmat eingestellt wird. — Aber selbstverständlich! Wir erwarten nichts anderes; Barmat ist zu tief in die Geheimnisse des roten Sumpfes eingeweiht, als daß man ihn vor Gericht stellen würde.

Freitag Abstimmungskomödie

Berlin, 24. Nov. Der Ältestenrat des Reichstags hat heute nachmittag folgende Dispositionen für die nächste Zeit getroffen:

Die erste Lesung des Locarnogesetzes wird heute noch beendet werden. Morgen wird der Auswärtige Ausschuß nochmals darüber beraten. Die Plenarsitzung soll morgen erst um drei Uhr beginnen und nur kurze Zeit dauern. Es sollen kleinere Vorlagen erledigt werden. Am Donnerstag findet die zweite und am Freitag die dritte Lesung der Locarnovorlage statt.

Am Samstag wird der russische Handelsvertrag beraten. Am Montag nächster Woche beginnt die dritte Beratung des Reichshaushaltes, in der zunächst der Ernährungsetat zur Verhandlung gestellt wird. Die Haushaltsberatung soll bis zur Weihnachtspause abgeschlossen werden. Die Tage von Freitag nächster Woche bis Dienstag übernächster Woche werden von Plenarsitzungen frei bleiben.

London, 25. Nov. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt, sind die persönlichen Einladungen der englischen Regierung zur Teilnahme an der Unterzeichnung des Paktes naturgemäß noch gültig. Es sei aber nicht unwahrscheinlich, daß alle ausländischen Kabinettsminister infolge der Absage der gesamten Feierlichkeiten nicht nach London zur Teilnahme an der Formalität der Unterzeichnung kommen würden. In einigen Fällen würde gegenwärtig die Regierungskrise eine Auslandsreise der beteiligten Minister nur schwer möglich machen. Die englische Regierung würde den Besuch jedes ausländischen Staatsmannes, der an der Unterzeichnungsfeier teilnehmen oder eine Unterhaltung mit Baldwin oder Chamberlain haben wolle, begrüßen. Indessen sei den beteiligten auswärtigen Ämtern mitgeteilt worden, daß eine Vertretung der Minister durch Botschafter oder Gesandte in London der englischen Regierung genehm sein würde.

Die neue englische Garnison im besetzten Gebiet

Wiesbaden, 4. Nov. Es ist nunmehr bestimmt, daß am 10. Dezember ein Bataillon englischer Infanterie hier Quartier nimmt, und zwar in der Kaserne, die seither das 23. französische Infanterieregiment bezogen hatte. Das englisch besetzte Gebiet wird, wie jetzt feststeht, folgende Garnisonen umfassen: Wiesbaden, Biebrich, Dotzheim, Schierstein, Eltville, Geisenheim, Rüdesheim, Langenschwalbach, Idstein, Königstein, Hofheim, Flörsheim, Hochheim, Bingen und Ingelheim. Bingen wird Hafen der englischen Rheinflotille. Den Flugplatz Grönheim bei Mainz wird die englische Besatzung gemeinsam mit der französischen besetzen.

Neubelegung Triers

Berlin, 25. Nov. Wie der „Lokal-Anzeiger" aus Trier meldet, hat der Befehlshaber der französischen Garnison in Trier der Stadt amtlich bekanntgegeben, daß der Oberkommandierende eines Armeekorps und einer Kavalleriedivision nach Trier verlegt werden. Dabei wurde bemerkt, daß insoferne eine Erleichterung eintrete, als der Stab der jetzt in Trier befindlichen Infanterie-Division von Trier in eine andere Stadt des besetzten Gebietes verlegt werde.

So sehen die Erfolge von Locarno aus für Deutschland!

Abmarsch der Belgier?

Bochum, 25. Nov. Der Kommandant der belgischen Okkupations-Armee, General Burget, hat nach Mitteilung der Besatzungsbehörde dieser Tage Verhandlung geführt über die Räumung der ersten Zone des besetzten Gebietes. Eine Division des belgischen Besatzungskontingents dürfte am 31. Januar nach Belgien zurückgezogen werden. Im Raume Aachen-Jülich wird künftig eine Division verladen werden. Der Rest des Kontingents bleibt im Raume Monjoi-Schleiden. — **Warten** wir erst ab.

Die Locarnodebatte im englischen Oberhaus

London, 25. Nov. Nach Lord Balfour sprach Lord Haldane im Namen der Arbeiterpartei. Er betonte, daß jetzt die Zeit gekommen sei, in freundschaftlichem Einvernehmen zwischen Siegern und Besiegten zahlreiche Fehler des Versailler Vertrages abzustellen.

Lord Grey sprach die Hoffnung aus, daß der Vertrag von Locarno bald wesentliche Nachwirkungen haben werde, eine Verkürzung der im Friedensvertrag vorgesehenen Besetzungsfristen und, nachdem Deutschland bei der Durchführung seiner Abrüstung seinen guten Willen gezeigt habe, eine ebenso starke Abrüstung seitens der Alliierten.

Worte, nichts als Worte! Auf die Abrüstung unserer Feinde zu warten, das bringen nur die Stresemänner fertig.

Kein italienischer Flottenbesuch Maltas

London, 25. November. Einer Reutermeldung zufolge ist der italienische Flottenbesuch Maltas, für den bereits alle Vorbereitungen getroffen waren, auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Wohl eine Folge der Hetze der englischen Marxisten gegen Mussolini.

Die Krise in Frankreich

Die Sozialisten gegen Doumers, für Herriot

Paris, 25. November. Die Mission Doumers ist bereits in den ersten Stunden nach seiner Berufung als aussichtslos zu betrachten. Bei den Radikalen wie bei den Sozialisten besteht übereinstimmend das Bestreben, ein Kabinett Doumers abzulehnen. Unter den Linksparteien besteht der Wunsch, Herriot als Ministerpräsidenten, mit Malvy als Innenminister und einer großen Anzahl Sozialisten für die einzelnen Ressorts zu bestimmen. Es machten sich zwei einander entgegengesetzte Tendenzen geltend: Die eine, die von Compère Morel vertreten wird, verlangt die Übernahme der Macht ohne die Beteiligung anderer Parteien in einem rein sozialistischen Ministerium. Von zahlreichen Rednern wurde diese Stellungnahme bekämpft. Es ist vorläufig nicht zu erwarten, daß das sozialistische Experiment Tatsache wird. Für den Fall, daß die Anschauungen Compère Morels durchdringen, würden die Sozialisten die Mehrzahl der Portefeuille übernehmen. Die Ministerpräsidentschaft würde Herriot übertragen werden. Die verschiedenen Anschauungen wurden schließlich in eine vermittelnde Formel zusammengefaßt, wonach die Sozialisten die Verantwortung für die Übernahme der Macht und die Teilnahme an der Regierung mit den Gruppen des Kartells übernehmen würden, vorausgesetzt, daß die übrigen Parteien sich das Finanzproblem der Sozialisten zu eigen machten. Man glaubt, daß die Sozialisten nach dieser vermittelnden Entschließung sich auf etwa sieben Portefeuille und die Übertragung der Ministerpräsidentschaft an Herriot einigen werden.

Paris, 25. Nov. Der mit der Regierungsbildung beauftragte Senator Doumer erblickt die Hauptschwierigkeit für das Zustandekommen eines Kabinetts unter seiner Führung von vorneherein in seinem Finanzprojekt, das in den Grundzügen bereits feststeht. Nach zuverlässigen Informationen beruht es auf folgenden Grundsätzen:

1. Vermehrung aller bestehenden Steuern, sowohl der direkten wie der indirekten Steuern.
2. Besondere Erhöhung der Einkommensteuer.
3. Verdoppelung der Umsatzsteuer.

Nach Ansicht Doumers ist die Umsatzsteuer allein imstande, das verborgene Vermögen, vor allem das Vermögen im Auslande zu erfassen. Sie bedeutet weiter die beste Sicherung gegen ein Sinken des Franken, da die Erträge der Steuer mit der Erhöhung der Steuer wachsen.

Paris, 25. Nov. Nachdem die Mission Doumers zur Bildung der Regierung als wenig aussichtsreich betrachtet wird, rechnet man damit, daß heute der Präsident der Republik auf Grund des Ergebnisses des gestrigen Tages eine Persönlichkeit vom linken Flügel der Parteien mit der Kabinettsbildung beauftragen wird. Vorläufig muß die Frage noch offen bleiben, ob Herriot oder ein Sozialist berufen werden wird. Auf jeden Fall wird der heutige Tag Klarheiten darüber bringen, ob ein Kabinett der Rechtskonzentration die Finanzsanierungen durchführen werde.

Der Amnestieskandal in Bayern

Ein bayerischer Gesetzentwurf über Straffreiheit

München, 24. November. Der bayerische Justizminister hat soeben dem Landtag einen Gesetzentwurf über Straffreiheit vorgelegt. Die bayerische Regierung lehnt nach wie vor grundsätzlich Amnestien ab, weil sie indirekt wirken, das Rechtsbewußtsein und die Achtung vor Gesetz und Recht im Volk erschüttern und die Staatsautorität (Vielleicht informiert sich mal Herr Franz Gürtner, wie man in den breiten Volksschichten darüber denkt. D. Sch.) schwächen. Nun hat aber das Reich zum Zweck der innerpolitischen Befriedung für Strafsachen, für die Gerichte des Reiches zuständig sind, das Gesetz über Straffreiheit vom 17. August erlassen. Den Auswirkungen dieses Gesetzes konnten sich die Landesregierungen nicht entziehen. Sie haben sich deshalb im Reichsrat auf die Zusicherung geeinigt, sie seien grundsätzlich bereit, die Reichsamnestie durch Landesamnestie zu ergänzen.

Diese Zusicherung soll nun durch die Einbringung des bayerischen Gesetzentwurfes über Straffreiheit eingelöst werden.

Nach dem Gesetzentwurf werden zurzeit des Inkrafttretens des Gesetzes noch nicht verbüßte Strafen oder Strafreste, die entweder in Geldstrafe allein oder in Haft oder Festungshaft bis zu 2 Jahren oder Gefängnis bis zu 2 Jahren allein oder in einer dieser Freiheitsstrafen neben Geldstrafe bestehen und die rechtskräftig verhängt sind, erlassen. (A. Hitler wird also danach wieder nicht amnestiert!! D. Sch.) In dem Gesetzentwurf sind die Strafbestimmungen im einzelnen aufgezählt, die für die Amnestierung in Frage kommen. Auf Straftaten, die mit einem Verbrechen gegen das keimende Leben oder schwerer Körperverletzung, schweren Raubes, der Brandstiftung, der vorsätzlichen Gefährdung eines Eisenbahntransportes, des verbrecherischen und gemeingefährlichen Verbrauches von Sprengstoffen Bezug haben, findet das Amnestiegesetz keine Anwendung. Auch Personen, die aus Roheit, Eigennutz oder sonstigen nichtpolitischen Beweggründen gehandelt haben oder einen Hochverrat begangen haben, nachdem sie wegen einer solchen Straftat bereits bestraft worden waren, fallen nicht unter die Amnestie.

Straftaten, die in der Inflation aus wirtschaftlicher Not begangen wurden und Zuwiderhandlungen gegen die notwirtschaftlichen Vorschriften während der Inflationszeit, werden von dem Gesetzentwurf nicht erfaßt, weil einer allgemeinen Straffreiheit bei der außerordentlich großen Verschiedenheit der Fälle ganz besonders schwere Bedenken entgegenstehen. Das Justizministerium ist aber gewillt, in weitem Umfang Gnadengesuche von Personen zu berücksichtigen, die nachweisbar allein oder überwiegend aus wirtschaftlicher Not in der Inflationszeit Straftaten begangen haben.

Im übrigen hat das Justizministerium es für erforderlich gehalten, die Wirkungen der Landesamnestie, deren Erlassung sich verzögerte, weil bis jetzt der Landtag nicht versammelt war (War dies wirklich der Grund? D. Sch.), durch Einzelgnadenakte vorwegzunehmen, die sich auf die Hauptstrafen beschränkten.

Eine Erweiterung gegenüber dem Reichsgesetz ist dadurch vorgesehen, daß die Amnestie auf Straftaten ausgedehnt wird, die mit den unter die Reichsamnestie fallenden Straftaten verwandt sind, aber nicht in die Zuständigkeiten von Gerichten des Reiches fallen. Dagegen hat die bayerische Regierung es abgelehnt, die Landesamnestie auch auf Landesverrat zu erstrecken.

Nun, Fechenbach ist ja schon in Freiheit gesetzt.

Der französische Barbarismus

Die syrischen Kolonien in Deutschland erheben scharfen Protest gegen das unmenschliche und brutale Vorgehen der Franzosen in Syrien, das mit dem Bombardement von Damaskus, der Vernichtung von tausenden unschuldigen Menschen, der Verwüstung der hervorragendsten Kultur-Denkmäler Syriens seinen Höhepunkt erreicht hat.

Will nun der Völkerbund diesesmal in vollem Bewußtsein seiner Verantwortung und seiner Aufgabe, sein Augenmerk der Lage in Syrien zuwenden und die von ihm zur Hilfeleistung für Syrien bevollmächtigten Franzosen für diesen brutalen Mißbrauch zur Verantwortung ziehen? Oder will er erneut auf geschickt formulierte verlogene Ausreden und Berichte der französischen Vertreter und die Mißgriffe in Syrien mit leeren Konferenzverhandlungen sühnen?

Es ist sehr bedauernswert, daß die europäischen Blätter, in London und in Paris die Ereignisse in Syrien vom Standpunkt der Machtpolitik der interessierten Mächte aus, aber nicht vom Standpunkt der sozialen Kultur aus angreifen:

Die Londoner Blätter heben hervor, daß Englands Stellung verschlechtert sei und sprechen von dem Schadenersatz, den Frankreich für die angerichteten Schäden an England leisten muß. Die Pariser Blätter erwägen und vergleichen, welche Vorteile und Nachteile in machtpolitischer Beziehung das syrische Mandat den Franzosen eingebracht habe. Nirgends aber — weder in England noch in Frankreich — weist man auf den unermeßlichen Schaden hin, der durch diesen Mißgriff der Franzosen dem Weltfrieden und der Völkerversöhnung zugefügt hat.

Ist dem Völkerbund nunmehr, seitdem die französische Behörde in Syrien keine Nachrichten mehr unterdrücken konnte, nicht klar, daß das dem Franzosen übergebene Mandat über Syrien unhaltbar ist? War denn die langjährige Aufdringlichkeit der Franzosen nicht scheußlich genug, ihre fragwürdige Kultur dem Volke Syriens gewaltsam aufzuzwingen? Soll obendrein das syrische Volk, das verzweifelt in Ketten sich windet, vernichtet werden?

Die Franzosen hätten Damaskus beschossen, um die Bevölkerung einzuschüchtern und von einer Verbindung mit den Aufständischen abzuhalten. Liegt gerade in solcher Haltung nicht eine kurzsichtige und schändliche Politik? Offenbaren sie nicht hierdurch plötzlich aller Welt, daß sie Syrien nicht — wie es im „Mandat" heißt — helfen, sondern nur machtpolitische Erfolge auf Kosten aller Moral bezwecken. Wie wollen Painlevé und Briand es mit ihrem Gewissen verantworten, nun noch im Völkerbund vom Frieden und Völkerversöhnung große Reden zu halten?

Wenn ein anerkannter Kolonialforscher wie Stanley es behauptet, daß man mit gutem Herzen und treuen Händen, durch ganz Afrika mit einem Spazierstock reisen könne, ohne daß einem etwas passiere, wird es dem Völkerbund dann nicht deutlich genug, daß Frankreich nach allen diesen Erfahrungen in Marokko und Syrien zu schwach sei, mit diesen Völkern im Frieden und Gerechtigkeit, nach den wahrsten Motiven der Moral, zu leben.

Will der Völkerbund bei diesen unterdrückten Völkern den Eindruck erwecken, daß er ein Raubbund europäischer Mächte sei, die unter sich den Orient aufteilen wollen und je nach dem Umstand, ihrer Konkurrenz- und Gewaltpolitik dort ausüben, oder begangene Mißgriffe sich verzeihen?

Für diese Barbarei und Menschengemetzel in Syrien sind sowohl Frankreich wie der Völkerbund verantwortlich, der jenem das ganz und gar unnötige und ungerechte Mandat übertragen hat. Man wolle es nicht vergessen, daß jetzt in Damaskus die Syrier es waren, welche das europäische Viertel, das an den Ereignissen unschuldig war, geschützt haben.

Wir fordern den Völkerbund dringend auf, eine genaue Untersuchung der Verhältnisse in Syrien vorzunehmen, das Unrecht zu sühnen und wieder gutzumachen.

Ferner fordern wir Syrier im Namen vom Völkerbund angestrebter „internationaler Gerechtigkeit", daß Syrien endlich vom lästigen Mandat befreit und seine vollkommene Selbständigkeit zugelassen werde.

Sollte der Völkerbund sich wiederum in dieser Frage, die Entwicklung seiner Entscheidungen über Syrien zu tragen sich unfähig erweisen, so werden die Syrier zu ihrem Bedauern gezwungen, ihre Rechte auf andere Weise zu suchen.

Jedenfalls wollen die Syrier lieber zugrunde gehen als unter der Herrschaft von Völkern leben, die von den biologischen Motiven getrieben, keine Spur mehr von Seelenkultur besitzen.

Im Namen der Syrischen Kolonien in Deutschland:

Die Syrischen Studenten in Berlin.

Die Nationalsozialisten in der Tschechei

Die Gesamtparteileitung der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei trat im „Deutschen Hause" in Prag zu einer gemeinsamen Sitzung mit den Vorsitzenden der Wahlkreisleitungen zusammen, um die Richtlinien für die nächsten Arbeiten der Partei festzulegen. Die Berichte des Parteivorsitzenden Hans Knirsch und der Leiter der Landesgeschäftsstellen, Parteisekretär Hans Krebs, Aussig, und Sekretär Eugen Weese, Troppau, über den Erfolg des selbständigen Vorgehens der Partei bei den Wahlen wurden mit lebhafter Zustimmung zur Kenntnis genommen.

Danach wurden für das Abgeordnetenhaus folgende Parteigenossen bestimmt: 1. Ing. Rudolf Jung, Staatsbahnrat in Troppau; 2. Hans Knirsch, 1. Vorsitzender der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Dux; 3. Joseph Patzel, Schriftsteller in Hirschberg; 4. Leo Wenzel, Schmiedemeister in Bodenbach; 5. Dr. Theodor Wollschak, Professor i. R., in Mähr.-Schönberg.

Mit den bereits im ersten Wahlgang gewählten Pg. Abg. Hugo Simm und Hans Krebs verfügt also die Partei nunmehr im Abgeordnetenhause über 7 Vertreter.

Für den Senat wurden folgende Parteigenossen in Vorschlag gebracht:

1. Franz Jesser, Schriftsteller in Zwittau;
2. F. Teschner, Bürgerschullehrer in Karlsbad.

Hierzu kommt der im 1. Wahlgang gewählte Pg. Senator Adam Fahrner, so daß in den Senat 3 Vertreter der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei entsendet werden. — Insgesamt werden in beiden Häusern des Prager Parlamentes 10 Nationalsozialisten unsere Bewegung repräsentieren.

Dem Senator Franz Jesser wurden anläßlich seiner Ernennung zum Ehrendoktor der philosophischen Fakultät der Prager deutschen Universität die herzlichsten Glückwünsche der Partei zum Ausdrucke gebracht.

Zum Schlusse wurden eine Reihe wichtiger organisatorischer Fragen behandelt und beschlossen, den nächsten Parteitag für das Frühjahr 1926 einzuberufen. Vorher sollen — womöglich noch im Jahre 1925 — die beiden Landesleitungen von Böhmen und Mähr.-Schlesien, Landestagungen abhalten, die die Auswertung des Wahlkampfes und die Förderung der Presse besonders zu behandeln hätten. — Mit einem Aufruf zu neuer Arbeit und Verdoppelung der Werbekraft, schloß der Vorsitzende Abg. Hans Knirsch die bedeutungsvolle Tagung: „Wir wollen der aktivste Teil unseres Volkes in seinem Kampfe um die nationale Selbstverwaltung gegen das Tschechisierungssystem und für unsere Schule, unsere Scholle, unseren Arbeitsplatz sein und bleiben."

Der Vernichtungskrieg gegen das Auslandsdeutschtum

Belgrad, 25. Nov. Unterrichtsminister Stephan Raditsch hat einen Ausweis über die Anstalts- und Religionsverhältnisse in den Privatschulen angefordert. In politischen Kreisen wird dieses Verlangen dahin gedeutet, daß Raditsch die Absicht hat, alle deutschen und ungarischen Privatschulen aufzulösen. — Wir aber haben Locarno!

Unsere „nationale" Presse

Ein Kapitel aus dem deutschen Zusammenbruch

Wenn später einmal die Geschichte unserer heutigen ruhmbekleckerten Zeit von einem Manne geschrieben wird, der weiß, wie der ganze Kram geschoben wurde, so wird er feststellen müssen, daß das Schlagwort „Ruhe und Ordnung" einer der Hauptfaktoren gewesen ist, welche dazu verholfen haben, eine zeitgemäße Variation eines „berühmten" Ausspruches „Philipps des Leberkranken" in Deutschland in die Tat umzusetzen. Es handelt sich nämlich um den Satz: „Das auserwählte Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt." Es gibt bei uns immer noch Trottel, welche nicht begreifen können, daß, trotzdem das Vorgehen der revolutionären Elemente in Deutschland und Rußland bezüglich des Grundzuges der Entwicklung durchaus verschieden war, diejenigen, welche an maßgebender Stelle sich um die erfolgreiche Durchführung ihrer Absichten bemüht haben, Mitarbeiter ein und derselben Firma sind. Daß dem so ist, kann man sich leicht klar machen, wenn man sich immer wieder ins Gedächtnis zurückruft, was Bolschewismus ist. Dieser Ausdruck bezeichnet nämlich weiter nichts als die Durchführung derjenigen Maßnahmen, welche geeignet sind, die Völker zugunsten des internationalen Judenkapitalismus zu enteignen.

In Rußland hat man diese Absicht durchgeführt, indem man durch rücksichtslose Ausrottung der Intelligenz, durch blutige Unterdrückung der Werte schaffenden Arbeiter- und Bauernschaft den Rest der Bevölkerung so einschüchterte und durch Hunger, körperliche und geistige Verseuchung demoralisierte, daß er zu jedem Widerstand, zu jeder Erhebung gegen den jüdischen Schwindel unfähig wurde. Nachdem so der organisierte Mord die Bahn frei gemacht hatte, die durch „Sozialisierung" in die Hände des an der Spitze Rußlands stehenden jüdischen Gesindels gelangten Werte durch Erteilung von „Konzessionen" in den Machtbereich des Bankenkapitals zu bringen, war der Bolschewismus durchgeführt und jetzt haben die leitenden Herrschaften dort Gelegenheit, festzustellen, daß „Ruhe und Ordnung" herrscht. Wenn man sich den Schwindel besieht, so wird man erkennen, daß diese Ordnung mit derjenigen, die in einem Massengrab herrscht, eine große Ähnlichkeit hat.

Bei uns in Deutschland war die Durchführung des Bolschewismus nicht so einfach. Nachdem die Revolution in ihren Anfängen gelungen war, zeigten sich auch Ansätze, mit Hilfe des „russischen" Terrors die große Schiebung durchzuführen. Hier konnte jedoch die Sache leicht schief gehen, denn die Heimat wartete noch auf die Rückkehr der Frontarmee, einer Körperschaft von Männern, welche auch noch Ende 1918 durchaus von dem Gedanken beseelt war, daß es keine Schande ist, für das Wohl und Wehe des deutschen Volkes Leben und Gesundheit einzusetzen. Es hätte doch zu leicht kommen können, daß die Frontarmee, falls sie bei ihrer Rückkehr in die Heimat eine Revolution nach „russischem" Muster vorgefunden hätte, den Rittern vom Orden des mit Arbeiterblut gefärbten Davidsterns das Handwerk, das dieser in Rußland betrieb, mit Hilfe des Gewehrkolbens gründlich gelegt hätte. Nachdem hier also kurz nach Beginn der Glorreichen für die Revolutionsgrößen dicke Luft herrschte, schob man die Sache bei uns anders. Man bediente sich nicht der Methode des jüdischen Kommunismus, sondern der jüdischen Demokratie, d. h., man begann früher mit der Einführung von „Ruhe und Ordnung" als in Rußland, und der deutsche Michel kroch auch prompt auf den Leim und klebt heute noch daran. Zuerst wurde die Frontarmee wegen der bereits festgestellten noch vorhandenen dicken Luft schleunigst entwaffnet, damit ja nichts passierte, worauf dann nach Einführung des unter der Kontrolle des jüdischen Davidsterns stehenden Parlamentarismus dem deutschen Volke durch einen geistigen Gasangriff beigebracht wurde, daß zur Bewahrung des deutschen Reiches vor dem „Chaos" (folgt schaudernder Hinweis auf Rußland), jeder seine ganze Kraft zum „Wiederaufbau" zur Verfügung stellen müßte. So ging alles in „Ruhe und Ordnung" glatt vonstatten, jeder stellte sich in den Dienst des „Wiederaufbaues" und so gelang es auch bei uns, den oben näher gekennzeichneten Bolschewismus in die Tat umzusetzen. Beweis: Friedensvertrag, Dawesgutachten, Vertrag von Locarno. Die Erträge unserer Arbeit flossen in die Taschen der internationalen Judenbankiers, welche zur Zeit in Neuyork ihre Zelte aufgeschlagen haben, und sobald der durch die „Reparationen" ausgepowerten deutschen Wirtschaft die Luft auszugehen droht, wird schleunigst bei diesen Herrschaften gepumpt. Das Geld, das durch diese Pumperei aus dem „amerikanischen" Neuyork wieder nach Deutschland kommt, ist zwar dasselbe, das wir unter gütiger Mitwirkung unserer Regierung abgegeben haben, aber das merkt bei uns keiner. Der vom internationalen jüdischen Kapitalismus durch den bei uns herrschenden „kalten" Bolschewismus ausgepowerte deutsche Arbeiter kommt immer weiter herunter und die Börsengauner lachen sich ins Fäustchen.

*

Man sollte glauben, es gäbe bei uns im deutschen Volke gar nicht so viel Borniertheit, wie dazu nötig ist, diesen Schwindel nicht zu merken. Aber ganz im Gegenteil. Der spießbürgerliche „nationale" Mann freut sich, daß „Ruhe und Ordnung" herrscht, dem Arbeiter fällt auch gar nichts auf. Er schimpft wie in alten Zeiten auf die Industrie wegen der niedrigen Löhne, **ohne daß ihm seine durchweg jüdische Presse sagt, daß diese niedrigen Löhne von der Gaunerei des jüdischen internationalen Kapitalismus verursacht sind.** Sonst geht alles ruhig seinen Gang, die Herren Minister der europäischen Staaten treffen sich „im Süden", der Herr Reichsaußenminister Dr. Gustav Stresemann sind auch dabei und bemühen sich, gewisse Verträge unter Dach und Fach zu bringen. Diese Verträge werden den Erfolg haben, daß dem internationalen Judenkapitalismus von uns garantiert wird, daß wir ihm die gütige Erlaubnis erteilen, uns auf ewige Zeiten weiter auspowern zu dürfen. Weiter sollen die Verträge dazu führen, daß wir dem Auslande hoch und heilig versprechen, nie den Entschluß zu fassen, daß wir die uns gestohlenen Landgebiete später einmal, wenn es Zeit ist, uns zurückzunehmen gedenken. Alles in allem Verträge, durch deren Anerkennung wir vor jedermann auf der Erde, der noch etwas Ehrgefühl im Leibe hat, dokumentieren, daß wir keinen Wert mehr darauf legen, als ein selbstbewußtes Volk zu gelten, welches sich nicht um seinen Arbeitsertrag von internationalen Gaunern bringen läßt, sondern daß wir uns in ein Konglomerat von ekligen Gesellen verwandelt haben, welche jeden Fußtritt geduldig hinnehmen und noch den Stiefel ablecken, der den Fußtritt versetzt hat.

Solche Verträge, deren Verhandlung in Locarno nach Freimaurerart ganz im geheimen geschah, mutet man also dem deutschen schaffenden Manne zu; man fragt ihn gar nicht, ob ihm das recht ist. Man tut nur so, als ob man ihn fragt, man fragt nämlich das vom „souveränen Volke" gewählte Parlament, ein Konsortium, dessen Wahl mit jüdischer Reklame und jüdischem Gelde durchgesetzt wurde, eine Vereinigung, welche ganz genau weiß, daß sie, wenn sie dem Willen des Volkes gemäß es ablehnt, Schandverträge wie denjenigen von Locarno gut zu heißen, aus der großen Bude, welche die Überschrift: „Dem deutschen Volke" trägt, herausfliegt und der schönen Diäten usw. verlustig geht. Also die Vertretung des „souveränen Volkes" wird schon, wenn auch unter schmerzhaften Geburtswehen, ja sagen, und wenn sie nein sagt, dann wird eben wieder mal gewählt. Jedenfalls steht aber die hohe Reichsregierung auf dem Standpunkt: „Unterschrieben wird doch!" (Nicht wahr, Herr Reichsaußenminister Dr. Gustav Stresemann?) Und das deutsche Volk merkt immer noch nichts. Der spießbürgerliche „nationale" Mann freut sich, daß „Ruhe und Ordnung" herrscht, dem Arbeiter fällt auch gar nichts auf, usw. siehe oben.

*

Weshalb merkt der deutsche Staatsbürger nichts? Weil ihm nichts gesagt wird! Wer sagt ihm überhaupt etwas? Die Presse! Was sagt sie ihm? Sie, nämlich die angeblich „nationale" und die internationale Presse, sagt ihm nicht etwa, was los ist, sondern sie sagt ihm das, was erforderlich ist, damit keine Revolution gegen den internationalen Judenkapitalismus entsteht. Sie sagt ihm, es müsse „Ruhe und Ordnung" aufrechterhalten werden, nur durch Arbeit kämen wir wieder hoch. Es ist eigentlich eine Frechheit, einem deutschen Manne, insbesondere dem deutschen Arbeiter, dem intelligentesten Arbeiter der Welt,

zuzumuten, er solle glauben, er könnte durch Arbeiten, also unter Beibehaltung der jetzigen politischen Methoden, mit anderen Worten, unter Beibehaltung der Aussaugung des arbeitenden deutschen Volkes durch den internationalen Judenkapitalismus, aus dem heutigen Elend herauskommen. Und doch wird diese Frechheit jeden Tag wieder begangen, und der deutsche Arbeiter merkt noch nichts. Der immerwährende Gasangriff der angeblich „nationalen" und der internationalen Presse hat seine Sinne so umnebelt, daß man, wenn man einem solchen Arbeiter gegenüber einmal das Kind beim Namen nennt, einer absoluten Verständnislosigkeit begegnet. Vor allen Dingen will er heute immer noch nicht glauben, daß dieselben Krummnasen, welche seine Zeitungen mit Redensarten wie: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", oder „Friede durch Arbeit" anfüllen, an der Aufrechterhaltung des bei uns herrschenden, oben gekennzeichneten Bolschewismus mitarbeiten, der für den deutschen Arbeiter die Judenknechtschaft auf ewige Zeiten bedeutet. Wir haben nämlich bei uns den Bolschewismus in schönster Blüte, nur haben das die meisten noch nicht gemerkt, wegen der „Ruhe und Ordnung"!

Ferner will der deutsche Arbeiter immer noch nicht glauben, daß seine Zeitungsschreiber diejenigen Juden sind, deren noble Verwandtschaft in Neuyork und anderswo das vom deutschen Arbeiter erzeugte Geld durch die „Reparationen" einsackt und es uns dann wieder verpumpt, um sich durch die mit diesem Verfahren aus dem deutschen Arbeiter herausgepreßten Zinsen von dem Ertrage unserer Arbeit möglichst viel in die große Tasche zu wirtschaften.

(Schluß folgt.)

Der bayerische Landtag und Locarno

München, 25. November 1925.

Im **Zwischen-Ausschuß** des Landtages sprach in der heutigen Sitzung zunächst der Abg. **Stelzner** (Völk. Block) gegen das Diktat von Versailles und dessen freiwillige Bestätigung im Vertrag von Locarno. Er wandte sich namentlich gegen die Entwaffnungsforderungen, welche jede Möglichkeit einer deutschen Freiheitserhebung unterbinden sollen. Gerade Bayern und Süddeutschland würde durch den sog. Sicherheitspakt, dessen Garant besonders **Italien** sei, an seiner Südgrenze dauernd bedroht. Die Einheit von Sicherheitspakt und Völkerbundsbeitritt stehe fest. **Das Rheinlandsabkommen,** welches die französische Zwingherrschaft im besetzten Gebiet verewigt, bleibe durch die neuen Abmachungen so gut wie **unverändert.** Es war eine verfehlte Einstellung der deutschen Locarno-Abordnung, auf dem Versailler Diktat aufzubauen, statt Versailles abzubauen. Trotz des Guten am Sicherheitsvertrag, trotz mancher Besserungen in den Ausführungsbestimmungen (??!!) könne man nicht zustimmen. Er wandte sich gegen den Pazifismus des Ministerpräsidenten, fand aber die bisherige Nichteinberufung des Landtages verständlich(!!).

Dr. Buttmann (N.S.D.A.P.)

begann seine eingehende, mit zahlreichen Tatsachen belegte **Anklage** gegen die Urheber des Locarno-Paktes mit dem Ausdruck seiner Verwunderung darüber, daß der Ministerpräsident **Held** und dessen Partei heute fast dieselbe Taktik verfolge, wie einst vor dem Dawes-Verrat. Man habe **den Landtag** mit vertröstenden Worten **abgespeist** und später vor vollendete Tatsachen gestellt.

Unverständlich erscheint ihm die Ansicht des Abgeordneten **Stelzner,** daß der Locarno-Vertrag auch „gute Seiten" habe, die Buttmann mit dem besten Willen nirgends finden kann. Der Ministerpräsident **Held** muß also den Vorwurf, **sein Versprechen gegenüber der Volksvertretung nicht erfüllt zu haben,** auf sich sitzen lassen. Es sollte heute das ganze deutsche Volk geschlossen in der Frage der Abwehr neuer Versklavung dastehen; wenn Held in seiner gestrigen Rede das gemeint habe, so sei ihm unbedingt zuzustimmen. **Das ganze deutsche Volk,** einschließlich der deutschnationalen Reichsminister, ist **über den Sicherheitspakt Stresemanns bewußt „dupiert" worden.**

Redner bespricht die **Vorgeschichte** des Sicherheitspaktes, der eine ganz eigenmächtige und freiwillige Preisgabe deutscher Belange durch Stresemann darstellt. Nichts könnte besser den Geist der Geheimdiplomatie der November-Republik kennzeichnen.

Wohl haben die **Deutschnationalen** durch den Austritt aus der Regierung wenigstens **eine** Folgerung gezogen, sie böten aber keine Gewähr, daß sie auf diesem Wege festbleiben würden. Stresemanns Geist sei international, pazifistisch, jüdisch, dem jeder Deutschbewußte schärfsten Widerstand entgegensetzen muß. Dr. Buttmann ruft Hilpert in sichtliche **Verlegenheit gerät, zu: „Landgraf werde hart!"**

Das Ergebnis von **Locarno** bestätige die Ansicht, daß es sich **um ergänzende und verschärfende Vollzugsbestimmungen zum Versailler Diktat** handelte. Der internationale Sozialist **Vandervelde** habe offen als **Ziel** der Locarno-Verhandlungen **die weitere und endgültige Knebelung Deutschlands** bezeichnet. Von einem **Schutz deutscher Minderheiten** kann gerade deswegen keine Rede sein, weil Deutschland auch als Mitglied des Völkerbundes nicht Zutritt zu den Kommissionen über Minderheitenschutz erhält.

Den **„Geist von Locarno"** kennzeichnen nicht nur die neuen Drohungen des Deutschenhassers **Mussolini,** dessen innerpolitische Leistung zwar **ein staunenswertes nationales Werk für sein** Volk darstellt, der aber außenpolitisch zu den schärfsten Feinden der Deutschen, besonders in **Südtirol** gehört, und die immer noch möglichen Urteile französischer und belgischer **Kriegsgerichte,** sondern vor allem die Haltung der **Oststaaten** (Polen, Tschechei), die ihren **Raub** durch völlige Entrechtung ihrer deutschen Untertanen besiegeln wollen. Die sogenannten **Schiedsgerichte,** die der Völkerbund für solche Fälle vorschlage, seien so lange **Benebelungsinstrumente** des deutschen Volkes, als der **Völkerbund** sich nur aus den erbittertsten Feinden Deutschlands zusammensetze.

Deutschland spielt ja heute die Rolle des Schafes gegenüber den Wölfen, die unter dem Deckmantel des Völkerbundes ihre Mordabsicht verbergen.

Wenn der Ministerpräsident **Held den Mut** hat zu seiner Meinung von ehedem zu stehen, so muß er alle Mittel anwenden, **um den Verrat Stresemanns zu verhindern,** er muß jetzt noch **im Reichsrat Einspruch** erheben, da seine kürzliche Stellungnahme ohne Rücksicht auf das bayerische Volk erfolgt sei. Der ganze Landtag müsse sich gegen die **Unterzeichnung des dritten Versailles mit der erneuten Bestätigung der Kriegsschuldlüge wenden,** wenn er seiner vaterländischen Pflicht Genüge tun will. Den heutigen Außenministern müsse daran liegen, eine möglichst große Mehrheit im Volke für Locarno zu gewinnen und der deutschgesinnten, doch erheblichen Minderheit, die einst eines Tages die Geschicke des Landes übernehmen werde, Möglichkeit zu geben, über Locarno in einem **Volksentscheid** abzustimmen. Demokratische Forderung wäre es weiterhin, **im Reichstag** mindestens auf einer **Zweidrittelmehrheit für die Locarnogesetze** zu bestehen.

Frankreichs Lage forderte ja dringend eine Sicherung seiner Stellung in Mitteleuropa und so hat es dieselben Sicherheiten, die das französisch-russische Geheimabkommen während des Krieges gab, auch heute mit Deutschlands Zustimmung erhalten. Man hat in Locarno nicht daran gedacht, daß heute

immer noch zahlreiche deutsche Kriegsgefangene und 273 gefangene Deutsche aus der Nachkriegszeit in französischen Kerkern unmenschliche Martern

erdulden. **Frankreich** brauche heute sein Heer in **Syrien** und **Marokko** und hätte nur deswegen nichts gegen eine an sich unbedeutende Verminderung der Besatzung im Rheinland.

Schärfster Einspruch sei gegen **Dr. Held** wegen seines Eintretens für **„Europa"** als einem politischen Begriff zu erheben. Dieses Schlagwort habe die „Voss." des Juden Bernhard als einen Köder für den deutschen Michel aufgebracht, um ihn als Lohnsklaven für die gesamten europäischen Finanzverpflichtungen an die Magnaten der Wallstreet zu gewinnen. Dr. Buttmann erinnert **unter dem eisigen Schweigen der Regierung und der Bayer. Volkspartei** daran, daß der **General Destiquer,** mit dem ein **Dr. Heim** über verschiedene bekannte Dinge verhandelt habe, **zum Vorsitzenden der bleibenden Schnüffelkommission des Völkerbundes** ernannt wurde. **England** braucht heute einen **Degen gegen Rußland,** gleichgültig, ob es sich um ein bolschewistisches oder zaristisches Rußland handle. Deutschland hat im Weltkrieg seine Meisterschaft bewiesen, den Degen zu führen, darum will heute das russenfeindliche Regierungssystem Großbritanniens **Deutschland als Landsknecht** gegen Rußland einsetzen, um bei dem großen weltgeschichtlichen Ringen ein billiges Kanonenfutter zu bekommen. **Dieses Verbrechen, Deutschlands Jugend an den Feind zu verraten, gehe auf das Konto der**

Unterzeichner von Locarno.

Held sagte einst am Königsplatz: „Das deutsche Volk sei klüger geworden seit Versailles." Man müsse heute fragen, ob die **Held und Stresemann klüger** geworden seien?

Redner holt zu einer wuchtigen Anklage auf den „Judentzer" Stresemann, dem Vertreter des Weltgewissens aus, der ein Schädling am deutschen Volke, sich so zum Henkershenker unserer Kinder und Kindeskinder herabwürdige und als Scherge der jüdischen Hochfinanz (Lachen bei den Dörfler-Leuten!!) **sich eines so niederträchtigen Verbrechens schuldig gemacht habe, daß er vor einen deutschen Staatsgerichtshof gehöre.**

Der Ausschußvorsitzende Domprobst **Wohlmuth** (D.V.B.) sieht sich nach langen **Klingelübungen** veranlaßt, für Stresemann eine Lanze zu brechen und den **Vorwurf des bewußten Volksverrates,** den **Dr. Buttmann diesem machte,** als „lächerlich" hinzustellen. Wir sollten heute einig sein und man würde so die deutsche „Einigkeit" stören. (!) Auf einen Zuruf **Dr. Buttmanns, daß bei einem Juden oder Judengenossen die Schädigung Deutschlands normal** sei, fühlt sich Wohlmuth bemüßigt, diese Feststellung als **„psychopathisch"** zu bezeichnen. (Diese Herrschaften finden die ihnen sichtlich hochnotpeinliche **Wahrheit** immer entweder **„psychopathisch"** oder **„pathologisch"** und bekunden damit nur ihre Empfindlichkeit. (D. B.)

Abg. **Timm** (S.P.D.) warb als echter **Barmat-Marxist eifrig für Locarno und den jüdischen Völkerbund,** nachdem „die Gewalt als Mittel der Politik Schifbruch gemacht" habe (wie ja das **Raub- und Versklavungssystem des Genfer Völkerbundes** anschaulich zeigt. (!!)

Nächste Sitzung Donnerstag, 26. November, vormittags.

Deutsche Bücher

F E M

OHNE RATENZAHLUNGS-AUFSCHLAG!

Das führende Werk des Nationalsozialismus

Adolf Hitler Mein Kampf

Preis, in Halbleinen gebunden und mit einem Bildnis des Autors, M. 12.—
(bei Versand 60 Pf. Postgeld)
liefern wir an Personen mit sicherem Einkommen auch gegen Ratenzahlungen. Senden Sie heute noch untenstehenden Bestellschein mit der Anzahlung von

nur M. 5.—

an uns ein. Die Zustellung erfolgt sofort.

Buchhandlung
Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., München NO 2
Thierschstraße 15 Postscheckkonto München 11346
Postsparkassenkonto Wien 79921

Hier abtrennen! Deutliche Schrift erbeten!

(Nicht beschreiben!)

An die Buchhandlung
Franz Eher Nachf.
G. m. b. H.
München NO 2

Nichtzutreffendes streichen!

Ich bestelle hiermit
Adolf Hitler, Mein Kampf (gebunden)
zum Preise von M. 12.— zuzüglich 40 Pf. Versandspesen. Die Anzahlung von M. 5.— liegt bei — ist mit der Lieferung durch Postnachnahme zu erheben — wurde gleichzeitig Ihrem Postscheckkonto München 11346 überwiesen. Den Rest von M. 7.40 zahle ich in je zwei gleichen Monatsraten.
Erfüllungsort München.

Ort und Datum: ....

Name: ....

Straße: .... Nr. ....

Münchner Beobachter

Nochmals die Geschäftslokale

Im Nachgang zu dem Artikel „Geschäftslokale und Zwangswirtschaft", der einen lebhaften Meinungsaustausch hervorgerufen hat, beziehen wir uns loyalerweise auf eine Zusendung aus Leserkreisen, welche den Standpunkt des früheren Einsenders in einem Punkte modifiziert. Derselbe hat die Schwierigkeiten, welche bei Neuerwerbung eines Geschäftslokales im Wege liegen, für Spezialfälle gezeichnet.

Eine andere Sache ist die Freigabe der Läden überhaupt, die der Einsender angeregt hat. Es bestehen Erfahrungen aus den kritischsten Zeiten der letzten Jahre genug, wo dunkle Elemente, deren „Abstammung" in den meisten Fällen umgehend festzustellen war, jede Gelegenheit, sich festzusetzen, ausnützten. Diese Gefahr kann, wie an dieser Stelle schon oft betont und in Versammlungen der Partei wiederholt erklärt wurde, gar nicht deutlich genug gekennzeichnet werden.

Sehr wohl könnte der Grundsatz motiviert werden, daß es „verboten sein sollte, Läden zu verkaufen; was frei würde, müßte — wie sich eine Zuschrift äußert — ohne Entgelt weiter vermietet werden". Ohne hier im einzelnen eine zureichende Begründung beizuziehen, muß aber mit Recht festgestellt werden, daß eine Freigabe im Augenblick manche schwierige Lage schaffen würde. Auch die Freigabe größerer Gebiete des Wohnungsmarktes kann unter diesem Gesichtspunkte betrachtet werden.

*

Neuwahl des Allgemeinen Studentenausschusses der Universität. Vier Richtungen rangen diesmal um einen Anteil an den Sitzen des Ausschusses. Liste 1 umfaßte unter dem Namen Großdeutsche Studentenschaft den Waffenring, die farbentragenden katholischen Verbindungen, Herminonia-Wingolf, Völkische Finkenschaft, Deutschnationale Studentenschaft, Hochschulring deutscher Art, Medizinerschaft und Auslandsdeutsche. Die Liste 2 war von der Freien Hochschulgruppe (Sozialisten und Republikaner) aufgestellt. Auf die Liste 3 vereinigten sich die katholischen Studenten und Studentinnen, und zwar K. V., U. V., Großneudeutschland, Hochland, Quickborn, freie Vereinigung nicht inkorporierter katholischer Studierender und Hadwigia. Die Liste 4 war als Liste Der deutsche Fink bezeichnet und von der wirtschaftlichen Notgemeinschaft deutscher Finken aufgestellt.

Das Wahlergebnis ist folgendes: Auf die Liste 1 wurden 2877 gültige Stimmen abgegeben; sie erhält 18 Sitze von der Gesamtzahl von 30 Sitzen. Auf die Liste 2 entfielen 715 Stimmen, somit 4 Sitze, auf die Liste 3 981 Stimmen, 6 Sitze, und auf die Liste 4 372 Stimmen, 2 Sitze. Im ganzen wurden 5136 Stimmen abgegeben, von den 4955 gültig und 181 ungültig waren. Die Wahlbeteiligung war sehr rege; sie betrug an 85 Prozent.

Volkshochschule München e. V. In der nächsten Woche beginnen in der Alten Akademie, Neuhauser Straße 51, abends 8 Uhr, folgende beachtenswerte Vorträge: Am Mittwoch, den 18. November, Universitätsprofessor Generalmajor Dr. Haushofer „Baukultur und Landschaftsgefühl in Japan" mit Lichtbildern; am Donnerstag, den 19. November, Universitätsprofessor Dr. Kutscher „Die Oper und ihre Bühne bis zur Romantik" mit Lichtbildern (halb 8 Uhr). Außerdem am Montag, den 16. November, in der Schule am Salvatorplatz Rechtsanwalt Dr. Theilhaber „Die Aufwertungsfrage" und am Samstag, den 21. November, im Hörsaal der Chirurgischen Klinik, Nußbaumstraße 20, Geheimrat Universitätsprofessor Dr. Sauerbruch „Errungenschaften der modernen Chirurgie" mit Demonstrationen.

Besonders sei darauf aufmerksam gemacht, daß in der Schule am Salvatorplatz außerdem jeden Mittwoch von 7—8 Uhr ein Stenographiekurs für Anfänger und von 8—9 Uhr ein Umlernkurs aus dem System Gabelsberger zur Einheitskurzschrift neu eingelegt wurde.

Der Besuch ist allgemein zugänglich. Karten zu sämtlichen Veranstaltungen sind in der Vorverkaufsstelle Bücherabteilung des Kaufhauses Tietz am Bahnhofsplatz sowie mit 20 Pfennig Zuschlag an der Abendkasse erhältlich. Auskünfte jederzeit unter Fernruf 74 6 96.

Amtliche Berufsberatung der höheren Lehranstalten Münchens. Für den Absolventen einer höheren Lehranstalt ist gegenwärtig die Berufswahl weit schwieriger als für einen austretenden Volksschüler. Schulschluß und Absolvia sind nicht mehr Tage ungetrübten Frohsinns und voranstürmender Zukunftshoffnung, sondern Zeiten drückender Sorge. Die amtliche Berufsberatungsstelle will helfen, raten, wo sie kann. Sie ist zwar nicht in der Lage, Wunder zu wirken und die wirtschaftlichen Verhältnisse zu bessern; sie kann auch nicht Tore eindrücken, wo diese durch Abbauvorschriften noch immer versperrt sind; aber sie kann vor groben Fehlern bei der Berufswahl bewahren, sie kann besonders die Eignung der Schüler prüfen und auf dieselbe gestützt, wenn nicht breite Straßen, so doch markierte Wege zeigen, die aus Verwirrung und Unklarheit zu einem Ziele führen. — Neue Plakate in allen höheren Lehranstalten laden gegenwärtig die Eltern und Schüler zum Besuch der Sprechstunden in der Luitpold-Oberrealschule, Alexanderstr. 3, ein:

Dienstag 4.45 bis 6 Uhr für technische Berufe Studienprofessor Honig. — Mittwoch 5 bis 6 Uhr für wissenschaftliche Berufe Oberstudienrat Dr. Martin. — Donnerstag 4 bis 5 Uhr für kaufmännische und nicht akademische Berufe Bureauberufe Studienprofessor Weiß.

Die technischen und kaufmännischen Betriebe, welche gute Ausbildung vermitteln, werden herzlich gebeten, Absolventen der 9. und 6. Klassen als Praktikanten und Lehrlinge aufzunehmen und in allernächster Zeit schon für den Schulschluß anzufordern. Besonders große Not ist an technischen Stellen. Die Industrie möge auch ohne dringenden Bedarf unsere Schüler aufnehmen. Zunächst will und muß ja die Jugend nur lernen. Wo sie später das Gelernte verwerten kann, im Inland oder Ausland, wird erst die wirtschaftliche Zukunft zu entscheiden haben. — Auch die staatlichen und städtischen Behörden bitten wir, nicht rundweg jedes Ansuchen um Vormerkung abzuweisen. Der behördliche Organismus wird wohl auch ständig jungen Blutes und neuer Kräfte bedürfen.

An alle interessierten Kreise richten wir die Bitte:

Helfet den beratenden Nothelfern in ihrer schweren Arbeit!

Vereine und Verbände

Zentralverband der Arbeits-Invaliden und -Witwen Deutschlands, Ortsgruppe München. Einladung zu der am Samstag, 28. November, abends ½8 Uhr im großen Saale des Bürger-Bräu-Kellers (Rosenheimer-Straße) stattfindenden **Wohltätigkeits-Fest mit Konzert und Gesang.** Der Rein-Ertrag wird restlos an die Mitglieder des Verbandes aufgeteilt. Musik vom Bayer. Pionier-Batl. Nr. 7, Obermusikmeister Schifferl. Karten im Vorverkauf an der Schenke im Bürger-Bräu-Keller.

Der geschäftsführende Ausschuß des Landesverbandes der Bayer. Staatsbeamten e. V. hat zur Besoldungsfrage folgende Entschließung angenommen: „Die Gehälter der Beamten bleiben soweit hinter den äußerst knappen Vorkriegsrealgehältern zurück, daß die Kaufkraft der Beamten aufs äußerste herabgemindert ist. Dies wirkt sich höchst nachteilig auf das ganze wirtschaftliche Leben aus. Aus diesem Grunde und weil es unbedingt notwendig ist, dem Staat eine pflichteifrige, unbestechliche und leistungsfähige Beamtenschaft zu erhalten, fordern wir Gehälter, die dem Beamten nicht nur das zum Leben unbedingt Nötige bieten, sondern ihm auch noch eine bescheidene Teilnahme am Kulturleben unseres Volkes ermöglichen. Die jetzt gezahlten Gehälter reichen aber in vielen Fällen nicht einmal aus, den Beamten vor schlimmster Not und vor Verschuldung zu retten."

Hinsichtlich der Warenversorgung wurde einstimmig folgender Standpunkt eingenommen: „Der Landesverband der Bayer. Staatsbeamten lehnt grundsätzlich die Warenversorgung der Beamtenschaft auf dem Wege der Selbsthilfe durch Beamtenorganisationen ab, und fordert die beschleunigte Einstellung aller noch vorhandenen Einrichtungen dieser Art. Er vertritt die Ansicht, daß nunmehr die Versorgung mit Waren wieder Sache der Geschäftswelt ist, da die Zeiten der Warenknappheit vorbei sind, und damit der Hauptgrund für die Selbsthilfe der Beamtenschaft weggefallen ist. Selbstverständlich bleibt es dem einzelnen Beamten unbenommen, sich im Konsumgenossenschaftswesen als Einzelperson zu betätigen."

Letzte Nachrichten

Ein Notschrei der Landwirte.

München, 25. Nov. Die heutige Vollsitzung der Bayerischen Landesbauernkammer beschäftigte sich eingehend mit der Notlage der Landwirtschaft. Es wurde einmütig beschlossen, einen Aufruf an die Deutsche Reichsregierung und an die Bayerische Landesregierung zu richten, in dem es u. a. heißt:

Die Verhältnisse sind trotz der Schutzzölle für die Landwirtschaft katastrophal geworden. Die Lage der Landwirtschaft ist eine durchaus verzweifelte und an die Regierung des Reiches und an die Bayer. Staatsregierung muß der dringende Mahnruf gerichtet werden, endlich alle Maßnahmen zu ergreifen, zur Erleichterung der Lage der Landwirtschaft. Es darf kein Tag mehr versäumt werden. Die Stimmung in der Bauernschaft ist eine so erregte, daß die Regierungen angesichts des außerordentlichen Ernstes der Lage geradezu gewarnt werden müssen, noch weitere Zeit verstreichen zu lassen, ohne grundlegende Maßnahmen zu ergreifen. Die deutsche Landwirtschaft muß ebenso wie die Industrie sofort einen ausreichenden Schutzzoll fordern. Der jetzige ist ungenügend.

Der Aufruf wendet sich weiterhin mit einem dringenden Appell an die Bevölkerung, bei ihrem Verbrauch der Inlandware gegenüber der Auslandware den Vorzug zu geben. Die Landesbauernkammer fordert von der Reichsregierung, daß sie auf die Reichsbank dahin Einfluß nimmt, daß die Kredite an Handel und Mühlen gesperrt werden, wenn es sich um Geschäfte handelt, die in erheblichem Maße nur Auslandsweizen umsetzen und Auslandsweizen verarbeiten.

Für England ist der Krieg eine Industrie, eine der möglichen Arten, reich zu werden, das blühendste Geschäft, die einträglichste Geldquelle. Seely.

Rassenschande

Eine der anmutigsten Erscheinungen der Berliner Gesellschaft, Gräfin Veronika Henckel v. Donnersmarck vermählt sich heute mit dem Berliner Bankier Baron Erich von Goldschmidt-Rothschild. Die Braut ist die einzige Tochter des Hofmarschalls des ehemaligen Kaisers, Grafen Valentin Henckel von Donnersmarck und seiner Gattin, geborene Gräfin Kanitz. Der Bräutigam ist der jüngste Sohn des Freiherrn Maximilian von Goldschmidt-Rothschild in Frankfurt am Main aus seiner Ehe mit der bereits verstorbenen Tochter des Freiherrn Wilhelm Karl von Rothschild aus der Frankfurter Linie, dessen andere Tochter mit dem Baron de Rothschild in Paris, dem großen Philantropen und Chef der Pariser Linie des Hauses Rothschild, verheiratet ist. Die Hochzeit findet im engsten Familienkreise im Hotel Adlon statt.

So berichtet das „Berliner Tageblatt". Ob aus Anlaß der Verheiratung mit dem jüdischen Baron sie zum Judentum übertrat, wird nicht berichtet, aber jedenfalls werden die Kinder, falls solche aus dieser Mischehe hervorgehen, die Merkmale der blutsschärferen Rasse, der jüdischen, tragen, also kleine Itzigs sein. Übrigens sollen die Henckel von Donnersmarck bereits jüdisches Blut in den Adern haben, mithin wäre eine weitere Verjüdelung nur die Folge bereits einmal geschehener Rassenschande. Für solche Adelsgeschlechter gibt es, um eine zutreffende Wortprägung aus Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf" zu gebrauchen, nur die Bezeichnung „Unadel". Über sie wird dereinst der Nationalsozialismus ebenso hinwegschreiten wie über das Judentum.

Bemerkenswert ist übrigens auch noch der servile Hofton, in dem das genannte Judenblatt über die Heirat und den beiderseitigen Stammbaum berichtet. Daß der Bräutigam seinen Barontitel einem der durch die Börsenrevolte gestürzten Potentaten verdankt, versteht sich von selbst. Aber er hat ihn nicht abgelegt wie ein abgetragenes Kleidungsstück, sondern führt ihn stolz weiter. Überflüssig, zu bemerken, daß durch die „Adelung" jüdischer Finanzgrößen, wie sie im vorigen Jahrhundert im Schwange war, der Adel jede Bedeutung verlor.

Deutsches Theater

Daß wir einen neuen Aufschwung der Tanzkunst erleben, daran kann wohl niemand zweifeln. Hängt sie doch auf das innigste mit der Körperkultur zusammen, die wir im Turnen und Sport pflegen. Turnen und Sport kräftigen aber nur den Körper, stählen die Energie, den Mut und die Tatkraft, Schönheit in der graziösen Beherrschung der Muskeln und im Ebenmaß der Bewegungen vermag allein nur der Tanz als mimetischer Ausdruck des Seelenlebens zu geben ...

In dem Russisch-Romantischen Ballett können wir zunächst eine Erbschaft des zaristischen Rußlands erblicken wie in der spanischen Hofreitschule in Wien ein Erbe der Habsburger, allein es erstarrte nicht in der Tradition sondern entwickelte sich weiter in vorhin skizzierter Linie, und so bietet es heute Leistungen von einer geradezu vorbildlichen künstlerischen Vollendung ...

Dieser Tage trat es im Deutschen Theater, wo es gegenwärtig gastiert, mit einem neuen Programm vor die Öffentlichkeit, das wir dem vorhergegangenen entschieden vorziehen, da das letztere eine gewisse Abirrung von den Gesetzen der Schönheit bedeutete. Zunächst kam die choreographische Revue in einem Akt nach der Suite von Tschaikowskys „Nußknacker". Der größte russische Tondichter hat mit dieser Suite, die ich zuletzt von den Berliner Philharmonikern in einem Konzert unter dem unvergeßlichen Artur Nikisch hörte, eine köstliche Ballettmusik geschaffen voll feiner Reize. Wie humorvoll ist z. B. die Klarinettenfigur im Chinesischen Tanz, wobei man unwillkürlich an den langen Zopf der Söhne des Reiches der Mitte denkt. „Die verzauberte Patisserie" (Pastetenbäckerei auf gut deutsch), ist dieser Einakter betitelt, der glänzend getanzt und gemimt wurde. Anny Aschby, Anatol Obuchoff, Boris Romanoff und Elsa Krüger — letztere gründete das Russisch-Romantische Ballett — seien besonders genannt.

Dann „Die Tänzerin und die Räuberin", ein galantes Ballett aus dem 18. Jahrhundert, Musik von Mozart. Eine Pantomime eigentlich, wenn auch fleißig darin getanzt wird. Tanz, Gebärdenspiel, Kostüme und Dekoration sind so harmonisch auf einander abgestimmt, daß eine vollendete künstlerisch einheitliche Wirkung erzielt wurde. Die Träger der Hauptrollen waren wieder die vorhin genannten Künstler und Künstlerinnen. Dazu kam noch das hinreißend leidenschaftliche Temperament in die Darstellung.

Zum Schluß eine Anzahl von Tänzen, die den verschiedenen Künstlern Gelegenheit boten, sich als Solisten zu zeigen, wobei wir die vollendete Durchbildung des Körpers zum Zwecke ausdrucksvollster Verlebendigung des Seelischen durch Mimik und Tanz bewundern konnten.

Wer es kann, der versäume es nicht, sich das Russisch-Romantische Ballett anzusehen, er wird einen hohen künstlerischen Genuß haben.

Was uns sonst noch das Deutsche Theater jetzt bietet, steht wie immer auf der Höhe dieser vorbildlich musterhaft geleiteten Varietébühne. Wir haben Charlis Poley und Partner, See-Hee, die Chinesentruppe des kaiserlichen Hofes zu Peking, und Richard Hayes mit seinem urkomischen Robinson Crusoe-Originalakt bereits entsprechend gewürdigt. München kann wirklich stolz darauf sein, ein solches hervorragendes Varietétheater zu haben. —g.

Ein Niggerkabarett im Raimund-Theater

Wiener Brief.

Man braucht wahrlich kein alter Wiener zu sein im Sinne einer Spezies, die eigentlich nur in den Liedern der Volkssänger existiert hat, um darüber melancholisch zu werden, daß ausgerechnet in jenem Theater, das nach einem der urwüchsigsten dramatischen Talente des alten Wiens benannt ist, sich jetzt ein Niggerkabarett breit macht.

Raimund-Theater! Vor länger als einem Menschenalter wurde es ausschließlich von Geldern erbaut, die vermögende Wiener Bürger zusammengeschossen hatten. Als Direktor stellte man den bekannten nationalen Romanschriftsteller Adam Müller-Guttenbrunn an die Spitze, der vor etlichen Jahren das Zeitliche segnete. Es war dem Schauspiel geweiht, dem klassischen wie dem modernen Drama, und brachte eine Reihe vorzüglicher Aufführungen heraus. Wie es aber schon so immer bei den lieben Deutschen geht, wurden gegen den hochverdienten Adam Müller-Guttenbrunn solange Ränke gesponnen, bis er eines Tages, angeekelt von diesem häßlichen Treiben, den Direktorposten hinschmiß. An seine Stelle trat der Jude Siegmund Lautenburg, der aber bald nach Berlin übersiedelte. Nun sank die Bühne rasch zum Possen- und dann zum Operettentheater hinab, um augenblicklich zur Gosse eines Niggerkabaretts herabgewürdigt zu sein! Symbolisch, fast möchte man so sagen, dieser Entwicklungsgang nach unten für das ganze deutsche Volk!

Daß die Wiener Judenpresse über das Gehopse und Gebrülle der Nigger in Bewunderung geradezu schwelgt, versteht sich bei der nahen rassischen Verwandtschaft zwischen Juden und Negern von selbst. Den Vogel aber schießt das Organ des Juden Lippowitz ab, das vor Entzücken in einen förmlichen Veitstanz verfällt.

„Farbige Gäste, echte Niggers und Mischlinge, darunter manche schon fast hell und nur an kleinen Kennzeichen als Halbblut erkennbar, singen, tanzen, musizieren, treiben Jazz, Jazz in jeder Form. Es lärmt, bläst, trompetet, quietscht, wirbelt durcheinander, Beine sind in Bewegung, eine allgemeine Raserei hat begonnen, steigert sich, Mensch und Klang werden eins, sind bloß noch Rhythmus, ein verrückter, toller Rhythmus, aber prachtvoll in der Unmittelbarkeit, unwiderstehlich, erfrischend und mitreißend. Erfrischend — das ist es."

So schwärmt der Schmock. Man denke: in Wien, in der Stadt der Lanner und der Walzerkönige Strauß! Der im Rhythmus ebenso feurige wie vornehme Walzer, verdrängt durch den Jazz!!

„Die Welt, nämlich jene Welt, die größer ist als Wien und seine Traditionsgüter, ertrinkt im Jazz. (Also ersaufen wir alle mit in der Jazz-Sintflut!) Er ist, weiter drüben, eine Lebens- und musikalische Form geworden. Der eine mag es als negerhaft schimpfen, der andere sich vor Entsetzen schütteln: Es ist in dieser Entartung auch schon ein künstlerischer Stil vorhanden, der sich immer schärfer ausprägt. Jazz ist gewalttätig, und wirft schließlich die besten und ästhetischsten Vorsätze um.

Diese Neger, die mit grotesken und seltsamen Blasinstrumenten musizieren, sind lauter Artisten ihrer Kunst. Sie reichen natürlich nicht an die Höhe des berühmten Witmann-Orchesters heran, aber es ist trotzdem prachtvoll, wie gut sie ihre Sache machen. Aber sie sind nur ein Teil, wenn auch ein wesentlicher, dieser Nigger-Kabaretts, in dem ein Dutzend Mädels mit schlanken Beinen ihre Gesamttänze wirbeln oder sie in Einzelkunst vorführen. Das ist so lustig wie bewunderungswürdig. Der Höchstgrad aber wird durch die drei oder vier schwarzen Grotesktänzer erreicht, die nicht nur komisch sein können, sondern mit so hinreißender Kunst ihre Steps produzieren, daß man den Atem anhält."

Man sieht, wie der Schmock in seinem Wonnegrunzen auch die arme deutsche Sprache verniggert, was ihm natürlich nicht sehr schwer fällt, da die Juden sie ohnehin niemals beherrschten.

Für das heutige Wien ist das Niggerkabarett geradezu typisch. Aus der einstigen Hauptstadt des heiligen römischen Reiches teutscher Nation, einem der Knotenpunkte deutscher Kultur, ist nunmehr ein richtiges internationales Judennest geworden, worin die einstigen Herren, die Deutschen, die Rolle der Paria spielen, die von der Schober-Polizei, wenn sie gegen die jüdische Zwinguri aufmucken, niedergeknüppelt werden. N. Z.

Nationaltheater. Samstag, den 28. November, werden vor der Erstaufführung des Operneinakters von Max Ettinger „Juana" die beiden neuen Balletts „Die Freier der Tänzerin" (Musik von Rameau) und „Pitrinella" (Musik von Strawinsky) gegeben. Die Vorstellung „Der Rosenkavalier" am Sonntag, den 29. November, beginnt um **6.30 Uhr.**

*

Graphische Sammlung. Der Studiensaal der Graphischen Sammlung bleibt wegen größer Installationsarbeiten von Dienstag, den 24. bis Samstag, den 28. (einschl.) geschlossen. — Die Ausstellungssäle bleiben geöffnet von 9—1 Uhr mit Ausnahme des Samstag.

*

Keine Verteilung des Nobelpreises für Literatur. Die schwedische Akademie beschloß, den diesjährigen Nobelpreis für Literatur nicht zu verleihen. — Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß Deutschland mit bisher 26 Nobelpreisen an der Spitze steht, ihm folgt Frankreich mit 21.

Tschechen und Deutsche

Wie meint der Tscheche ausgeglichen
Der Erde Völkerstreit?
Er denkt den Deutschen ausgestrichen
Aus Land und Reich und Zeit.

Wie hofft der Deutsche zu genießen
Die Welt, vom Völkerstreite frei?
Er fühlt sich sanft hinüberfließen
In einen Völkerbrei.

Franz Herold, Stilleben. Neue Gedichte.

Aus der Bewegung

An alle Ortsgruppen!

Die Parteileitung hat damit begonnen, eine **Lichtbildpropagandastelle** einzurichten.

Zur Zeit steht zur Verfügung der Vortrag des Pg. Heinrich Hoffmann.

„Von der Räterepublik zu Adolf Hitler."
200 zeitgenössische Lichtbildaufnahmen.

Alle größeren Ortsgruppen, die bereit und in der Lage sind, eine Propaganda-Veranstaltung durchzuführen, wollen sofort bei der Geschäftsstelle, Schellingstraße 50, ein **Antragsformular für Lichtbildervorträge** anfordern.

Die Parteileitung.

Die Aufführung des Theaterstückes: „Ich hatt' einen Kameraden", die für 9. November von der Polizeidirektion München verboten wurde, findet nunmehr Donnerstag, 3. Dezember 1925, abends 8 Uhr, im großen Saal des „Kreuzbräu", Brunnstraße, vor Pgg. und vor Gästen statt. Eintrittskarten sind ab Montag zum Preise von 2.10 und 1.05 (einschließlich Steuer) für Mitglieder und von diesen eingeführte Gäste bei der Geschäftsstelle, Schellingstr. 50, und bei den Sektionsführern zu haben. Wir fordern zu einem zahlreichen Besuch auf.

Die Parteileitung.

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Donnerstag, 26. November:

Sektion Schwabing: Gasthof „Blüte", Blütenstraße. Pg. Landtagsabgeordneter Wagner: „Wirtschaftswahnsinn." Wer den begeisternden Vortrag im „Bürgerbräu", am 9. Oktober, gehört hat, wird nicht versäumen, zu erscheinen und Gäste mitzubringen.

*

Sektion Au-Giesing. Den Ruhmestaten unserer Marine galt der letzte Sprechabend. Der Marineverein hatte in entgegenkommender Weise die Lichtbilder zur Verfügung gestellt. Herr Kraemer gab den zahlreich Erschienenen in zweistündigem Vortrag ein deutliches Bild von Einrichtung und Beschaffenheit des Schiffes, Bilder von größeren Schlachten, namentlich von der am Skagerrak und von der U-Bootwaffe. Alle Anwesenden hatten die Überzeugung, daß die Marine im Kriege ihre Pflicht getan habe und daß der Vorwurf, sie hätte die Schuld an der Revolution, gänzlich unberechtigt ist. Die wahren Schuldigen sitzen an anderer Stelle.

—ch.

Veranstaltungen

In Berlin

spricht am Donnerstag Dr. Goebbels in der „Bockbrauerei", Fidicinstr. 2/2 über: „Lenin oder Hitler."

*

Halle (Saale). Am 27. November 1925 Sprechabend. Pg. Graßmann spricht über Freimaurerei, abends 8 Uhr, im „St. Nikolaus". Unsere Geschäftsstelle befindet sich in der Neuen Promenade 7/II.

Leipzig. Heute Donnerstag, spricht abends 8 Uhr im Restaurant Bauers Brauereiausschank, Täubchenweg 7, der bekannte Pg. Goß, Dresden, über „Der Schicksalskampf des deutschen Volkes".

Plauen. Am 27. November, abends 8 Uhr, spricht im „Prater" Pg. Lehrer Dietrich, Koburg, M. d. R., über: „Die Schule im völkischen Staat". Lehrer, Beamte und Eltern sind hierzu ganz besonders eingeladen.

Annaberg im Erzgeb. Am 27. Nov. spricht 8 Uhr abends im „Museum" Dr. Gregor über: „Der Blutrausch des Bolschewismus". Eintritt 60 Pf., Erwerbslose und Kriegsbeschädigte gegen Ausweis frei. Die umliegenden Ortsgruppen werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Mainz. Am 27. November 1925 spricht im „Apostelhof" (Insel), abends 8½ Uhr, Pg. Dr. Wolf über: „Der soziale Gedanke des Nationalsozialismus".

Versammlungsberichte

Ortsgruppe Würzburg. Die Würzburger Bonzen hatten es bisher meisterhaft verstanden, ihre verführten Schäflein von allen unseren Veranstaltungen fernzuhalten. Einmal tut es ein über Nacht arrangiertes Gewerkschaftsfestchen, ein andermal hält der Terror der gewerkschaftlichen Organisationen die Würzburger Arbeiter von dem Besuch unserer Versammlungen, ja sogar den Sprechabenden fern. So entschlossen wir uns denn, zum anderen Mittel zu greifen und — ihre Versammlungen zu besuchen. Schon der 19. Oktober brachte eine sozialistische Versammlung, in der der genugsam bekannte Vogel aus Fürth die alleinseligmachenden sozialistischen Phrasen seinen Zuhörern vorsetzen mußte. In der Aussprache — welch Entsetzen — ironisierte unser Pg. Kramer das Zusammengehen der Sozi mit dem Geldsackjudentum. Es reime sich nicht zusammen, daß eine Partei, deren Programm sich doch nach außen als Kampf gegen das Kapital ausspielt für Annahme von internationalen Geldsackverträgen (Dawes — Locarno) erklärt, die doch, wie die Zukunft zeigen wird, den Arbeiter ärmer wie eine Kirchenmaus machen werden. Graußes Waibgeschrei aller Bonzen und bezahlten Judengönner, als unser Pg. Kramer ohne Furcht und Scheu kurz und bündig das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gelb als die Judenschutztruppe bezeichnete. Die erste Bresche war geschlagen. — Zum zweiten Male beglückten die Novemberverbrecher am 6. d. M. den Würzburger Spießer mit einer Aufklärungsversammlung — diesmal waren es die Demokraten. Man hatte sich eine zugkräftige Nummer verschrieben — den Reichsminister a. D. Koch. Da abgewirtschaftete Reichsminister in einem parlamentarischen Staate bekanntlich wie ein rotes Tuch auf einen wilden Stier wirken, so war der große Saal des Huttenschen Gartens mit Spießern aller Schattierungen „brechend" voll. Ganze 1½ Stunden braute und kochte dieser Herr Koch uns seinen demokratischen Seich vor. Er versuchte die Katastrophenpolitik seiner international-jüdisch-demokratischen Partei zu rechtfertigen und empfahl allen friedliebenden „Daitschen" den Verrätervertrag von Locarno zur Annahme. Trotz der Anwesenheit zahlreicher nationaler Kreise herrschte während der Ausführungen tadellose Ruhe. Anders wurde es in der „freien" Aussprache. Vier der zahlreich anwesenden Nationalsozialisten meldeten sich zum großen Schreck der demokratischen Feiglinge zur Aussprache. Als erster unser Pg. Reinecke. Seine Ausführungen rein sachlicher Natur, an denen selbst der tüchtigste „Koch" nicht deuteln konnte, gingen in dem Geheul und Radau der Judenmeute unter. Der Krach, den die Würzburger Judenzeitungen nach ihren Berichten uns Nationalsozialisten in die Schuhe schoben, gab dem freiheitsliebenden demokratischen Versammlungsleiter Memmert genügend Anlaß, um die Redezeit unseres zweiten Diskussionsredners Dr. Hellmuth, Marktbreit, auf fünf Minuten zu beschränken; die übrigen Wortmeldungen wurden einfach gestrichen. Als ganz unglaublich stellte er fest, daß die Versammlung unter dem Schutz des Reichsbanners stand. Kapitalismus und Proletariat in einer Linie zur Freude der zahlreich anwesenden jüdischen Fettbäuche. — Ein anderes Bild bot sich am 13. d. M. uns Würzburgern. Die Deutschnationale Partei hatte zu einer großen öffentlichen Volksversammlung mit Prof. Strathmann aus Erlangen als Redner aufgerufen. „Nieder mit Locarno" lautete der große Schlager. Ganze 150 Männeken waren zu dem Vortrag erschienen, außer einer großen Anzahl Nationalisten. Die alte Taktik! Man verspricht seinen Wählern das Blaue vom Himmel, um kurz vor der Abstimmung umzufallen. Pg. Dr. Hellmuth, Marktbreit, geißelte in scharfen Worten das nichtswürdige Verhalten der Deutschnationalen in Sachen Dawesvertrag und brandmarkte den Wählerbetrug der Deutschnationalen durch die Annahme der Abwertungsgesetze. Unser Pg. Kramer kritisierte an Hand des „Sachverständigen"gutachtens die Schaukel- und Wetterfahnenpolitik der Deutschnationalen und beleuchtete die verderblichen Folgen des Hand in Hand mit den marxistischen Volksverrätern geschaffenen Ausbeutungssystems. Er klagte diese schwarzweißroten Hurrapatrioten weiter an, im Verein mit der „ach so christlichen" Bayerischen Volkspartei an dem ungeheuerlichen Redeverbot für unseren Führer Adolf Hitler mitschuldig zu sein. Spontaner Beifall folgte den Ausführungen unserer beiden Parteigenossen.

Soweit die allerletzten, interessanten Ereignisse in der Hochburg des bayerischen Zentrums Würzburg.

L. M.

Ortsgruppe Mainz. Am 13. November sprach Pg. Dr. Wolf im „Apostelhof" über: „Wir und die Juden". Eine sehr reichliche Aussprache half dieses Thema unauslöschlich in die Herzen der zahlreich Erschienenen hineinzuprägen. Neuaufnahmen waren der sichtbare Erfolg des glänzenden Referates.

Zwickau. Nach den Vorfällen in Chemnitz war es vorauszusehen, daß die K.P.D. in Zwickau alles versuchen würde, um diese Versammlung unmöglich zu machen. Ein großer Aufruf im Anzeigenteil des „Kämpfers" wies besonders noch darauf hin, daß alles zu erscheinen habe. Der große Saal im „Schwanenschloß" war auch zur Hälfte gut von Kommunisten besetzt, die gekommen waren, um Rache zu nehmen für die Keile, die ihre Genossen in Chemnitz bezogen hatten.

Der Redner des Abends, Dr. Goebbels, Elberfeld, sprach über das Thema „Lenin oder Hitler". In geradezu glänzender Weise schilderte der Redner die Fehler, die vor dem Krieg und nach der Revolution auf der einen von dem im Wohlstand lebenden Bürgertum und auf der anderen Seite von den Drahtziehern, in deren Interesse die Börsenrevolte von 1918 bewußt gemacht wurde, begangen wurden. Zwei Bewegungen ringen in Deutschland um die Macht, auf der einen Seite der Kommunismus, auf der anderen Seite der Nationalsozialismus, und in der Mitte sitzt die Gesellschaft, die von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten zufrieden ist und nur durch geringfügige Eingriffe das soziale Elend ändern will. Lenin hat durch seine Agrarreform eine soziale Tat geschaffen, sein marxistisches Sozialisierungsprogramm ist gescheitert, das internationale Kapital hat seinen Einzug in Rußland wieder gehalten. Darauf ging der Redner auf den Nationalsozialismus ein. Wie ein Freiherr v. Stein die hörigen Bauern sozial befreite und so den Weg zum Freiheitskampf 1813 schuf, so wird Adolf Hitler die Arbeiterschaft sozial aus den Klauen der Bank- und Börsenbanditen befreien und so das deutsche Volk der Freiheit entgegenführen.

Die Versammlung in Werdau, die am Freitag, den 20. d. M. stattfinden sollte, konnte nicht stattfinden, weil der Wirt den Saal nicht zur Verfügung stellen wollte, aus Angst, daß er dasselbe Schauspiel erleben würde wie sein Kollege in Chemnitz.

Ortsgruppe Chemnitz. Die Mitgliederversammlung am 9. November stand ganz unter dem Zeichen der Trauer um unsere toten Kameraden vom 9. November 1923 und des Mahnrufes, der aus ihren Gräbern schallt: Treu bis in den Tod, vorwärts durch Kampf zum Sieg! Pg. Wierheim zeichnete in großen, kraftvollen Strichen das, was uns der 9. November 1918 zu sagen und zu mahnen hat: „Weg mit den Lauen und Halben! Zielbewußte Arbeit! Straffe Organisation! Gefolgschaftstreue, echte Kameradschaft! Kampf gegen den feigen Pazifismus! Kampf gegen jüdischen Geist!" Seine Worte klangen mächtig aus in dem alten Rütli-Schwur, den wir alle stehend im Geiste mitsprachen. Dann führte uns Pg. Ebelt, Bad Elster, in kurzen, doch tiefgehenden Worten den 9. November 1923 vor Augen. Verrat, Ehrenwortbruch, das eine düstere Bild! Das andere, hell leuchtende, selbstloseste Mannestreue, die half, daß Gott ein Wunder tun konnte: Hitler und Ludendorff blieben uns, blieben dem deutschen Volke erhalten. Treu Hitler und Ludendorff, das mahnt uns der 9. November 1923!

Nach kurzen Berichten des Vorsitzenden über die vor 8 Tagen stattgefundene Gau- und Landestagung und verschiedenen Bekanntmachungen für die Ortsgruppe beschlossen wir den ernsten Abend mit dem Liede vom guten Kameraden. Ein Kranz als sichtbares Zeichen des Gedenkens der Ortsgruppe Chemnitz wird in München an den Gräbern unserer Gefallenen niedergelegt werden, wozu uns eine Sammlung unter den Mitgliedern die Möglichkeit gibt.

Der Terror gegen Adolf Hitler

Nationalsozialistische Kundgebungen in Göttingen

„Wir wollen das deutsche Volk lehren, daß es im Himmel nur einen Gott gibt, aber auf Erden nur ein Vaterland." Der Mann, der diese Worte zu Zwickau am 15. Juli 1925 vor über 4000 Menschen am Schlusse seiner packenden Rede sprach, der Mann, der auch in Göttingen in zwei geschlossenen Mitgliederversammlungen seinen Anhängern von Angesicht zu Angesicht gegenübertreten wollte, der ihnen sagen sollte, was er vom zukünftigen Deutschland denkt, Adolf Hitler, war nicht gekommen. Warum?! Weil man sich in deutschen Landen auf gegebene Worte, und seien sie von „höchster" Stelle gegeben, nicht verlassen kann! Zwar hatte der Minister Severing auf eine Anfrage, ob Adolf Hitler in geschlossener Versammlung sprechen dürfte, geantwortet:

„Auf die Anfrage vom 23. Oktober d. J. über das Redeverbot gegen Adolf Hitler übersende ich anliegend ergebenst eine Abschrift meines Erlasses vom 26. September d. J. — II G 1248 —, aus dem hervorgeht, daß sich das Verbot nur auf öffentliche Veranstaltungen bezieht."

War diese Antwort aber schon vieler Deutungen fähig, so wurde den Nationalsozialisten Gewißheit über die wirklichen Absichten neudeutscher Regierungsmänner, als der Oberpräsident Noske einem nochmals bei ihm vorsprechenden Vertreter u. a. erklärte:

„An der Verfügung des Ministers gibt es nichts zu interpretieren. Aber wenn ich meine persönliche Ansicht äußern soll, so würde ich Hitler, sobald er den Fuß auf preußischen Boden setzt, einsperren, da er sich als Ausländer (!) hochverräterischer Umtriebe schuldig gemacht hat."

Man konnte es ferner sogar in den Zeitungen lesen, daß die preußische Schutzpolizei mit Bildern Adolf Hitlers ausgestattet worden ist, um ihn, wenn er preußischen Boden betritt, festzunehmen.

Zu alledem erhielt die Göttinger Gauleitung der N.S.D.A.P. eine Stunde vor Beginn der Versammlungen die positive Nachricht, daß Berliner Kriminalbeamte nach Göttingen entsandt seien, um bei der passendsten Gelegenheit Hitler für verhaftet zu erklären.

Deshalb konnte es die Gauleitung nicht verantworten, ihren Führer der Gefahr auszusetzen, von den Häschern des Barmatstaates hinter Schloß und Riegel gesetzt zu werden. Sie nahmen das Wagnis auf sich, die angekündigten Mitgliederversammlungen des Gaues Süd-Hannover der N.S.D.A.P. trotz des durch die genannten Gründe bedingten Fernbleibens Adolf Hitlers abzuhalten. Es sprach zunächst in dem überfüllten Saal des Stadtparks der Landesleiter von Schlesien, Herr Brückner, Breslau, der ursprünglich als Redner für die Parallelversammlung im Frankfurter Hof vorgesehen war. Unter der begeisterten Zustimmung der erschienenen Mitglieder aus Göttingen Stadt und Land verstand es Herr Brückner, die Anwesenden im innersten Herzen zu treffen. In logischem Aufbau zeichnete er die Linie Erzberger-Wirth-Stresemann mit ihren verderblichen Auswirkungen auf dem Gebiete der Innen- und Außenpolitik und der wirtschaftlichen Entwicklung. Treffend schilderte er das Wesen des heutigen deutschen Staatsgebildes, wenn man von einem „deutschen" Staate überhaupt noch sprechen kann.

Der Redner bewies mit praktischen Beispielen, daß die Worte „Minister" und „Staatsmänner" für die Leute, die das heutige Deutschland regieren, nicht zutreffend sind, sondern daß sie besser Generaldirektoren genannt würden, und zwar Generaldirektoren einer internationalen Ausbeutungs-A.-G., deren Großaktionäre in Neuyork, London, Paris und Rom sitzen.

Mit einem Heil auf das deutsche Vaterland, die wahrhaft deutschen Führer Ludendorff und Hitler schloß der Redner unter brausendem Beifall seine Ausführungen. Im Stadtpark gelangte ferner unter einhelliger Zustimmung der Anwesenden folgende Entschließung zur Annahme:

„Die im überfüllten Saale des Stadtparks zu Göttingen versammelten Nationalsozialisten erheben entschiedenen Einspruch gegen die Verfolgungstaktik der Behörden des Freistaates Preußen, die die Unterdrückung des deutschen Freiheitswillens bezweckt. Insbesondere rufen wir die breiteste Öffentlichkeit auf, sich uns anzuschließen in dem Widerspruch gegen die Maßnahmen, die die zielbewußte Unterdrückung Hitlers und damit die Unterdrückung der Wahrheit zum Zwecke haben."

Eindrucksvoll gestaltete sich auf dem Marktplatz der Vorbeimarsch der Sturmabteilung mit den beiden Kompanien „Fridericus" und „Blücher" sowie des „Balmung". Die Haltung der Verbände zeugte von Strammheit und Disziplin und bewies, daß der Kämpfergeist unseres unbesiegten Heeres auch in der heutigen Jugend noch lebt.

Unser neuer Roman

„Wandernde Seelen"

seltsame Begebenheiten von Egon Lützeler, mit dessen Abdruck wir morgen beginnen, spielt in einer außerordentlich spannenden Handlung hinüber in das dunkle Reich des Okkultismus, in das Er Ruh "l Mssafer, der geheimnisvolle Inder, den Helden geleitet. Bis zum tragischen Schlusse wird der Leser in atemloser Spannung gehalten.

Schriftleitung und Verlag

Handel und Volkswirtschaft

Der Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses

Im Reichsjustizministerium finden demnächst die Verhandlungen über den neuen Entwurf eines Gesetzes über den „Vergleich zur Abwendung des Konkurses" statt. Der Entwurf trägt im wesentlichen den von der Wirtschaft schon seit Jahren aufgestellten Forderungen auf Schaffung einer selbständigen Ausgleichsordnung Rechnung. Über Einzelheiten des Entwurfes teilt die Handelskammer München folgendes mit:

Die Eröffnung eines gerichtlichen Vergleichsverfahrens kann bei Zahlungsunfähigkeit wie bei Überschuldung beantragt werden. Auf das Verfahren selbst finden, soweit im Gesetz nichts anderes bestimmt ist, die Vorschriften der Zivilprozeßordnung entsprechende Anwendung. Für öffentliche Bekanntmachung der Entscheidungen des Gerichts ist in weitgehendem Maße Sorge getragen.

Im Antrag auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens hat der Schuldner an Eidesstatt zu versichern, daß er den Offenbarungseid noch nicht geleistet hat, und daß bisher noch kein Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens gegen ihn gestellt worden ist. Dem Antrag ist nur ein bestimmter Vergleichsvorschlag, die Bezeichnung der Sicherheiten für die Erfüllung des Vergleichs und die Erklärung zur Bereitwilligkeit der eidesstattlichen Versicherung der gemachten Angaben beizugeben.

Vor der Entscheidung über den Antrag hat das Gericht die amtliche Berufsvertretung des Handels, des Handwerks oder der Landwirtschaft gutachtlich zu hören. Die Eröffnung des Verfahrens ist im besonderen dann abzulehnen, wenn der Vergleichsvorschlag nicht mindestens Zweidrittel der Forderungen der Gläubiger berücksichtigt, oder wenn gegen den Schuldner bereits innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahren Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens gestellt worden war.

Die Eröffnung und die Beendigung des Vergleichsverfahrens sind von Amts wegen in das Handelsregister einzutragen. Der Schuldner darf während der Dauer des Verfahrens sein Einkommen nur insoweit für sich in Anspruch nehmen, als es zu einer bescheidenen Lebensführung notwendig ist.

Zur Prüfung der Verhältnisse des Schuldners und zur Überwachung seiner Geschäftsführung sind eine oder mehrere Vertrauenspersonen zu bestellen. Dem Ausgleichsschuldner können vom Gericht weitgehende Verfügungsbeschränkungen auferlegt werden, so insbesondere ein allgemeines Veräußerungsverbot oder Veräußerungs- oder Verfügungsverbote über einzelne Vermögensgegenstände.

Der angenommene Vergleich bedarf der Bestätigung des Gerichts. Mit der Bestätigung des Vergleichs ist das Verfahren aufzuheben. Der bestätigte Vergleich ist wirksam für und gegen alle beteiligten Gläubiger, auch wenn sie an dem Verfahren nicht teilgenommen haben.

Herr Kahn in Geldnot

Die kritische Zuspitzung im Richard-Kahn-Konzern, die zu dem Antrag auf Geschäftsaufsicht geführt hat, ist darauf zurückzuführen, daß die Hoffnung auf einen ruhigen Fortgang der Geschäfte nach der erfolgreichen Sanierung sich nicht erfüllt habe, weil nach Bekanntwerden der schwierigen Lage des Konzerns die Lieferanten nicht nur keine Lieferungen gegen Kredite machen wollten, sondern sogar auf Rückzahlung ihrer alten Forderungen aus dem zugeflossenen neuen Kapital drängten. Auch die Banken, man nennt besonders einige süddeutsche, haben Schwierigkeiten bei der Diskontierung neuer Kahn-Akzepte gemacht.

Schließlich sind auch die erwarteten Aufträge aus der Landwirtschaft ausgeblieben und alle Debitoren gingen so stockend ein, daß die Konzernleitung keinen anderen Ausweg sah, als die Geschäftsaufsicht zu beantragen. Die Konzernleitung hofft, daß nunmehr die Möglichkeit gegeben sein werde, eine zweite und diesmal radikale Sanierung in die Wege zu leiten, in dem das Aktienkapital der Stamm- und der Tochtergesellschaften stärker zusammengelegt werde und daß die Banken einen Teil der Bankschulden in neue Aktien umwandeln werden. Zu diesem Zweck hat der Konzern größere Aktienpakete, die bereits bei den Banken deponiert waren, zur Verfügung gestellt. Sollte es aber nicht möglich sein, eine Sanierung auf dieser Basis durchzuführen, dann ist mit dem Auseinanderfallen des Konzerns zu rechnen.

Wie haißt?

Die Stadt Frankfurt a. M. hat nunmehr die Genehmigung zur Aufnahme eine Anleihe von 4 Mill. Dollar in Amerika als erste Rate erhalten. Der Antrag war auf Erteilung einer Genehmigung zur Aufnahme einer Anleihe von lionen Dollar gestellt worden.

Die Steuerpresse

Von einer wirklich sozialen Gestaltung der Lohnsteuer und der Einkommensteuer überhaupt sind wir nach wie vor riesenweit entfernt und gegenüber anderen Kulturstaaten stark im Hintertreffen. Ein verheirateter Arbeitnehmer mit zwei Kindern zahlt beispielsweise folgenden Prozentsatz seines Jahreseinkommens als Steuer:

Bei einem Einkommen von

	1500 M.	3000 M.	5000 M.
in Deutschland	2,5 v. H.	4,8 v. H.	5,7 v. H.
in Amerika	0 „	0 „	0 „
in England	0 „	0 „	0 „
in Frankreich	0 „	0 „	2,4 „
in Österreich	0,9 „	2,1 „	3,4 „
in Schweden	0 „	1,7 „	2,6 „

Sozialpolitik

Das sind Gehälter

Bekannt wird, daß der Stahlwerksverband in Düsseldorf seinem Direktor 180 000 RM., der Röhrenverband 110 000 RM. jährlich zahlt. Der Stellvertreter des letzteren erhält 75 000 RM. Gehalt. Drei Titulardirektoren beziehen ein Jahreseinkommen von je 45 000 RM. Außerdem spricht man noch von etwa 32 Prokuristen und Handlungsbevollmächtigten der genannten Verbände mit einem Jahreseinkommen von je 11 000 bis 28 000 RM.

Das sind noch Gehälter, die selbst mit den erbaulichen Verhältnissen bei der Dawesbahn erfolgreich konkurrieren können.

Man kann durchaus anerkennen, daß die leitenden Angestellten der Unternehmungen und ihrer Verbände ein ihrer schwierigen, wichtigen und verantwortlichen Tätigkeit entsprechendes Gehalt bekommen. Keineswegs können aber angesichts der wirtschaftlichen Not Deutschlands und der unzureichenden Bezahlung der Lohn- und Gehaltsempfänger Gehälter von vorstehendem Ausmaß verantwortet werden. Wenn sich die Öffentlichkeit dagegen auflehnt, dann geschieht das mit Recht.

Rapides Wachsen der Arbeitslosigkeit

90 000 Hauptunterstützungsempfänger meldet das Landesarbeitsamt der Rheinprovinz. Um 10 000, um 15 000 Personen in der Woche steigt allein im Industriegebiet des Westens die Arbeitslosenzahl. Dabei mehren sich immer noch die Betriebsstillegungen, die Konkurse, die Geschäftsaufsichten.

In Berlin ist in der letzten Woche die Zahl der Arbeitslosen wieder um über 9000, von 74 114 auf 83 258 gewachsen.

Aus Ostpreußen wird gemeldet, daß die von den öffentlichen Arbeitsnachweisen gezählten Arbeitslosen auf über 15 000 gestiegen sind. Landwirtschaft, Industrie und Handel tragen in gleicher Weise zum Heer der Arbeitslosen bei.

Von Mitte bis Ende Oktober ist die Zahl der amtlich erfaßten unterstützten Arbeitslosen für ganz Deutschland von 299 000 auf 364 000 gestiegen. Die neue Zählung am 15. November muß, da die Krise inzwischen unerbittlich vorgeschritten ist, ein weiteres gewaltiges Anschwellen der unterstützten Arbeitslosen ergeben. Wobei die um das Dreifache größere Zahl aller Arbeitslosen noch nicht eingerechnet ist.

Der Lohnkampf in der chemischen Industrie beendet

Im Lohnkampf der chemischen Industrie in Bayern ist der Schiedsspruch des Landesschlichters für Bayern von sämtlichen in Frage stehenden Parteien angenommen worden. Hiermit sind Streik und Aussperrung beendet, der Wirtschaftsfriede in dieser wichtigen bayerischen Industrie auf längere Zeit gesichert.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Sport, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung, Kunst u. Wissenschaft: Jos. Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(Schluß) (Nachdruck verboten)

Und sie wendete sich von ihm ab, überschritt die Höhe des weißen Kliffs und stieg in das jenseitige Tal hinab.

Da fühlte sie sich von hinten am Arm gepackt und auf den Sand gesetzt.

„Hier trifft uns der Wind nicht, Meiken", sagte der junge Mann. „Hier bleibst du sitzen und hier wollen wir uns aussprechen. So."

Er setzte sich ihr zu Füßen und blickte die Erschrockene an.

„Ja, gewiß, ich bin hierhergekommen, um eine Aussprache mit dir zu haben und Gewißheit zu erlangen. Hier in den Dünen suchte ich dich, hier will ich alles wissen."

Meiken gebrauchte einige Zeit, ehe sie im Zusammenhang denken und sprechen konnte. Sie wurde bald rot, bald wich die Röte wieder aus ihren Wangen. Sie meinte, eigentlich hätte er doch gar nichts sagen, sondern sie einfach in den Arm nehmen und küssen sollen.

„Nicht vom Vergangenen", fuhr Jep fort. „Das liegt hinter uns, und ich habe keine Lust, aufzuwärmen, was tot bleiben soll. „Ich will nur über die Zukunft sprechen."

„Also du hast hier in den Dünen auf mich gewartet, Meiken?"

„An jedem Tag, den Gott werden ließ. Ich wußte, du würdest zu — uns, — zu mir zurückkehren, und Magnussen hat das auch immer gesagt."

Jep schien den ersten Teil dessen nicht gehört zu haben, was Meiken sagte.

„Magnussen? — Ja, der ist der treueste Mann unter der Sonne. — In dem war kein Falsch. — Was macht der Alte?"

„Er liegt drüben in Söderland bei den Lorenzens", entgegnete die Frau leise. „Er ist tot."

Jep nahm die Mütze ab und legte sie neben sich auf den Sand.

„Einmal müssen wir alle daran glauben", sagte er ernst. „Und Magnussen hat ein hohes Alter erreicht."

Er sah vor sich hin, denn ihm ging der Verlust des alten Freundes näher, als er zeigen wollte. Meiken aber sah den Geliebten ihrer Seele mit immer mehr sich steigernder Angst an. Hatte er denn kein Wort der Freude dafür, nun wieder bei ihr zu sein, mit ihr reden zu können, zu wissen, daß sie mit derselben Liebe an ihm hinge?

Nichts schien sich von Freude auf seinem Gesicht zu zeigen, das so ernst blieb, wie es seit seinem Kommen gewesen.

„Meiken Hansen," begann er endlich, „habe ich vor mehr als drei Jahren gefragt, ob sie mich lieb habe, und sie antwortete — nicht mit dürren Worten, indem sie ‚ja' sagte, wohl aber, indem sie es mich deutlich wissen ließ, mein Freien wäre ihr lieb und sie wollte gern meine Frau werden. — Stimmt das, Meiken Hansen?"

Die Frau biß die Zähne aufeinander, aber sie nickte mit dem Kopf.

Wäre sie noch die alte Meiken von damals oder auch später, sie würfe ihm jetzt irgend ein verletzendes Wort an den Kopf und ginge. Die Königin Meiken ließ sich von niemand kommandieren, und das hier sah ja aus wie ein Verhör.

Aber die Meiken von heute war anders geworden, klein und sanft dem hier gegenüber, werbend um seine Liebe.

„Und jetzt, Meiken Hansen, bin ich zum zweiten Mal wiedergekommen, und wenn ich dich jetzt frage, ob du meine Frau werden willst, was sagst du nun?"

„Ja."

Um Jep Jepsens Augen flog es wie ein Sonnenschein, aber er rührte sich nicht von seiner Stelle.

„Ich bin Seemann, Meiken, und ich bin es mit Leib und Seele. Ich werde nicht aufhören es zu sein, so lange ich noch auf den Schiffsplanken herumkriechen kann. Ich wiederhole, was ich dir immer gesagt habe, hier bleibe ich nicht."

Meiken Hansen senkte den Kopf, dicke Tränen traten ihr in die Augen, aber er hörte deutlich ihr:

„Wie du es willst, Jep."

„Ich kann weder der Knecht meiner Frau sein, noch der gehorsame Minister der Königin von Norderland."

„Sage doch so was nicht, das ist der reine Unsinn. Heiratest du mich, bist du der Herr, und es soll geschehen, wie du es willst."

„Und wenn ich nun sagte: Komm, Meiken, wir ziehen nach Hamburg, dorthin komme ich jeden Monat zurück, und wir mieten uns ein hübsches kleines Haus und werden dort zusammenleben."

Die Frau sah ihn durch ihre Tränen hindurch an, die ihr schwer aus den Augen tropften und über die Wangen liefen.

„Ich könnte doch nur sagen: Lieber Jep, das wirst du mir nicht antun, in der Fremde würde ich sterben, ohne Norderland kann ich nicht leben."

„Und wenn doch?"

„Wenn du willst, will ich mitgehen."

Sie hatte den Kopf tief gesenkt und bemerkte nicht, daß er sich hart neben sie geschoben hatte und fuhr erst auf, als er die beiden Arme um ihren Leib legte, sie an sich riß und jubelnd ausrief:

„Meiken Hansen, meine Meiken, — ich habe dich ja so lieb. — Halt still, mein Mädchen, ich muß dich küssen."

Und Jep küßte sie und lachte und schrie vor innerem Glück und der großen Freude seines Lebens. Sie aber hielt ganz still und schloß die Augen und lächelte nur leise und glücklich.

Er war da, er saß neben ihr, er hatte sie im Arm, sie fühlte ihn, er küßte sie, gab es ein größeres Glück?"

„Halt, Meiken", rief er auf einmal, faßte die junge Frau an beiden Armen und schob sie ein Stück fort. „Du hast mich zweimal tüchtig zurückgewiesen. Sag's gleich, wenn es heute wieder geschehen soll. Darf ich während meiner zwei Wochen Urlaub hier bleiben — oder soll ich auf demselben Wege sofort zurückgehen, wie ich gekommen bin?

Seine hellen Augen flammten in die ihren und lasen in ihnen.

Meiken wurde glühend rot.

„Wenn du mich so ansiehst, antworte ich nicht."

Da ließ er sie los.

Im nächsten Augenblick lag sie in seinen Armen, preßte sich an ihn und flüsterte ihm ins Ohr:

„Bleib, Jep" — —

Es war spät geworden. — Wo die Zeit eigentlich blieb! Das wußten die beiden nicht, als sie ein Stück von ihm fortrückte und mit leisem Zittern in der Stimme meinte:

„Du, aber deine Frau hat nur sehr wenig. Es sind recht schlechte Zeiten über Norderland gekommen."

Und sie erzählte von der langen Einquartierung, und daß Kammer und Keller und der Rauchfang so ziemlich leer seien, und wenn sie alle Kassen umstülpen wollte, mehr als eine Mark würde kaum herausfallen. Nun ja, bessere Zeiten würden schon wiederkommen, aber zu einer großen Hochzeit, wie sie sonst in Norderland üblich war, würde die Mark kaum reichen.

Jep lachte belustigt.

„Wir sind Mann und Frau", sagte er, „und was wir haben, ist gemeinsam, und was ich habe, gehört dir, und was Norderland bringt oder nicht, daran habe ich meinen Teil. — „Meiken", — und er klopfte nicht ohne erkennbare Würde an seine Brusttasche —, „hier sind meine Ersparnisse. Ich habe keine reiche Frau zu freien nötig, sondern nur eine, die mich lieb hat, wie ich sie.

Damit wollte er sie wieder an sich ziehen. Meiken aber sprang auf.

„Hast ja noch nichts zu essen bekommen, Liebster", sagte sie lachend. „Ich habe Angst, daß du mich am Ende anbeißt."

Damit hatte sie seine Mütze erfaßt und lief rasch in der Richtung auf das Gehöft davon.

„Du Racker, — na warte, wenn ich dich kriege."

Aber die Frau war schnell und er wollte sie auch noch gar nicht einholen, sie sah zu schön aus mit den lang hinter ihr nachflatternden roten Haaren.

Endlich war er doch dicht bei ihr, da warf sie seine Mütze im Bogen zur Seite, so daß er sie erst holen mußte.

Sie blieb aber stehen und ließ ihn herankommen, und Arm in Arm gingen sie weiter.

„Wie sich Mutter freuen wird", sagte sie.

„Mutter?"

Und sie erzählte ihm, wie sie dazu käme, die Alte Mutter zu nennen. Er aber sollte nichts gegen sie sagen, sich über das Wort Mutter auch nicht wundern.

Wieder gingen sie aneinandergeschmiegt ein Stück Weges.

Da sagte er:

„Du, Meiken, unser Ältester wird Seemann. Der muß auf das Wasser, wie sein Vater."

„Unsinn, Jep. — Der Älteste bekommt Norderland, das ist doch klar, also muß er hier bleiben. Was dabei herauskommt, wenn ein Seemann es übernimmt, das haben wir doch gesehen."

Erst ein schallendes Gelächter machte sie darauf aufmerksam, was sie gesagt, und sie wurde glühend rot.

Dann faßte sie ihn mit beiden Händen in sein krauses Blondhaar und schüttelte ihn.

„Na warte, — du sollst es gut haben."

Damit wendete sie sich ab und lief wie ein Wiesel über die Heide dem nahen Gehöft zu.

Der Kampf um den Teufelspakt

Der ganze Schwindel mit dem Parlamentarismus zeigt sich in diesen traurigen Tagen neuerlicher tiefster deutscher Schmach wieder in seiner vollen Glorie. Eine Reichsregierung, die bereits ihren Rücktritt erklärt hat und heute nur noch ein Rumpfkabinett darstellt, bleibt eigens nur zu dem Zwecke im Amte, um den Teufelspakt von Locarno in London zu unterzeichnen und dafür zu sorgen, daß er von einer Mehrheit angenommen wird, die sich den traurigen Mut zu solch beschämender Tat nachher mit Ministerportefeuilles und anderen schönen Sachen gut bezahlen lassen wird.

Und der hohe Reichstag? Marxismus, Zentrum und Demokratie, kurz und gut, die schwarzrotgelben Brüder sind wieder einmal in holder Eintracht, um das deutsche Volk wieder um ein neues beträchtliches Stück auf dem Wege in den Untergang weiter hineinzustoßen.

Warum, möchten wir fragen, ruft man denn nicht den Volksentscheid an, wenn es sich um solch hochwichtige Verträge handelt, die Bindungen von unübersehbarer Tragweite für uns bedeuten?

Der erste Tag der Locarno-Debatte hat uns gezeigt, daß dieselben Kräfte, welche die Börsenrevolte 1918 machten, aus dem an sich verständlichen Bestreben, um jeden Preis sich im Besitze der Macht zu erhalten, mit genau denselben schwindelhaften Argumenten operieren. Wenn z. B. der marxistische Oberbonze Wels wieder von Locarno faselt als dem Ausgangspunkt zu einem geeinigten Europa unter der siegreichen Fahne des Sozialismus, so fallen einem sofort die Worte Scheidemanns ein: Das Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt!

Wir sind vielmehr davon überzeugt, und wir, Nationalsozialisten, haben mit unseren düsteren Prophezeiungen leider immer recht behalten, daß auf dem Marsche zu dem unter der Fahne des Sozialismus (lies richtiger Marxismus) das ganze deutsche Volk verhungert auf der Strecke liegen bleiben wird.

Über des Außenministers Dr. Stresemanns Rede ist wirklich nichts anderes zu sagen, als daß er die alten Phrasen wiederkäute, ohne uns den Teufelspakt von Locarno irgendwie schmackhafter machen zu können.

Durch die ganze Debatte ging denn auch ein Zug von Unehrlichkeit und Verlogenheit, bis zum Schlusse die Reden des völkischen Grafen Reventlow und unseres Pg. Gregor Strasser wie ein reinigendes Gewitter einschlugen, die dann auch sofort den marxistischen Präsidenten Loebe aus seinem Halbschlummer aufscheuchten. Er erteilte beiden Rednern Ordnungsrufe!

Geschwätz über Locarno

Berlin, 24. November. Im Reichstag begann heute die hochpolitische Aussprache über den Locarnovertrag.

Präsident **Loebe teilte mit, daß auch ein völkisches Mißtrauensvotum eingegangen sei, ferner ein Antrag der gleichen Partei, für den Fall der Annahme die Verkündung des Gesetzes um zwei Monate auszusetzen.**

Der deutschnationale Redner Graf Westarp kündigte gleich am Anfang an, daß die **Deutschnationalen einstimmig** (Warten wir's ab. D. Sch.) **gegen die Locarnovorlage stimmen würden.** Das Ergebnis von Locarno entspreche den aufgestellten Richtlinien in keiner Weise, auch sei ein **Verzicht auf deutsches Land nicht ausgeschlossen worden.**

England wolle uns in den Kreis der Westmächte hineinzwingen zum Kampf gegen Rußland. Solange am deutschen Rhein feindliche Truppen stehen, hätten wir keinen Frieden, sondern einen Kriegszustand.

Für die Annahme der Locarnovorlage im Reichstag sei eine Zweidrittelmehrheit notwendig. Mit der Ablehnung des Locarnovertrages werde unsere weltpolitische Lage nicht verschlechtert, sondern gebessert.

In der nun folgenden Erklärung des Zentrums, die der Abg. Fehrenbach abgab, wird als das oberste Ziel unseres politischen Handelns die Wiederaufrichtung Deutschlands zur Freiheit und wirtschaftlichen Gesundung bezeichnet. Die Unterschrift unter Locarno sei keine neue Unterschrift unter das Versailler Diktat, auch werde kein Verzicht auf deutsches Land und Volk ausgesprochen. Freilich müsse, wenn Locarno ein Friedensinstrument sein solle, alles beseitigt werden, was dem Geist dieser Verträge widerspricht, besonders werde, die Befreiung der zweiten und dritten Rheinlandszone und die Vorverlegung der Abstimmung an der Saar zu fordern sein.

Präsident Loebe teilte dann mit, daß nunmehr auch das Mißtrauensvotum der Deutschnationalen gegen die Reichsregierung eingelaufen sei.

Für die Deutsche Volkspartei sprach Abg. Scholz, der erklärte, es komme nicht darauf an, ob in Locarno mehr herauszuholen gewesen wäre, sondern darauf, daß das Erreichte eine Besserung darstelle. Von einem Verzicht auf deutsches Land sei nicht die Rede. (Im Vertrag steht es anders. D. Sch.). Eine wesentliche Verkürzung der Besetzungsfristen in der zweiten und dritten Zone würde den Geist von Locarno in der Praxis beweisen. Die Deutsche Volkspartei werde den Verträgen zustimmen.

Nachdem der Kommunist Thälmann gegen Locarno gesprochen hatte, vertrat der Demokrat Koch, Weser, die zustimmende Haltung seiner Partei zum Werk von Locarno mit der Betonung, daß Locarno kein Notbehelf und keine Episode, sondern ein zielbewußtes Vorwärtsstreben sein müsse.

Dann sprach der Reichsaußenminister Dr. Stresemann, der erklärte, die Regierung Luther sei in keinem Punkte abgewichen von den Richtlinien, die unter dem Vorsitze des Reichspräsidenten Ebert aufgestellt worden waren. (Das brauchte Stresemann nicht eigens zu betonen, das wissen wir ohnehin, daß unter Hindenburg sich der Kurs nicht im geringsten geändert hat. Aber er braucht für den Teufelspakt die Marxisten und darum die empfehlende Erinnerung. D. Sch.) In der Frage des Sicherheitspaktes sei es unbedingt Zeit für ein deutsches Eingreifen gewesen, wenn nicht ein einseitiges Eingreifen der anderen Seite gegen uns erfolgen sollte. Wäre die Paraphierung in Locarno deutscherseits nicht erfolgt, dann hätten sich die Alliierten unter sich geeinigt und Briand wäre trotzdem nicht mit leeren Händen nach Paris gekommen. Gewiß sei auch nach dem Locarnovertrag noch Unerträgliches für Deutschland geblieben, aber nach dem verlorenen Kriege werde es Jahrzehnte dauern, bis alle Unerträglichkeiten beseitigt sind. Der Minister wandte sich gegen die deutschnationale Behauptung, wonach die Auslegung des Locarnovertrages von alliierter Seite eine neue Anerkennung des Versailler Vertrages bedeuten solle. Der Locarnovertrag schließe vielmehr keineswegs die Möglichkeit aus, im Wege friedlicher Verständigung die bestehenden Grenzen zu ändern. (Gibt es wirklich noch solche unbelehrbare Schwachköpfe in Deutschland, die an eine Grenzänderung zu unseren Gunsten im Wege **friedlicher Verständigung** glauben? D. Sch.). Die Feststellung, daß der Versailler Vertrag unangetastet bleibe, stellte der Minister als eine **Formalität** dar. Die deutsche Erklärung zur Kriegsschuldfrage sei zu Beginn der Locarnoverhandlungen so deutlich abgegeben worden, daß man unter keinen Umständen in der Unterschrift ein neues Schuldanerkenntnis sehen könne. (Da lach ick över. D. Sch.). Die Absicht, eine Westorientierung gegenüber Rußland einzugehen, wäre mit dem kurz vor Locarno erfolgten Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages unvereinbar. Was den Völkerbund anlange, so sei es völlig unzutreffend, daß der Völkerbund von England beherrscht werde. (Aber von der jüdischen Internationale. D. Sch.). Die Rückwirkungen seien bisher noch nicht in vollem Umfange eingetreten. Die belgische Regierung habe mitgeteilt, daß sie die Kriegsgerichtsverfahren gegen angebliche deutsche Kriegsverbrecher nicht mehr fortsetzen werde und die französische Regierung bereite einen ähnlichen Beschluß vor. (Abwarten.) Das Schlagwort von den Vereinigten Staaten von Europa bringt nach der Ansicht Dr. Stresemanns den guten Kern des Gedankens einer Weltwirtschaftskonferenz in Mißkredit. Dr. Stresemann schloß seine Ausführungen, der Weg aus dem Zusammenbruch Europas könne nur im friedlichen Zusammenwirken mit den übrigen Mächten gefunden werden. Das sei der Geist von Locarno. So müßten wir zur Wiederaufrichtung unserer Souveränität, Lebensmöglichkeit und Freiheit gelangen.

Es sprach dann für die Wirtschaftliche Vereinigung der Abg. Dr. Bredt, der die Haltung seiner Fraktion zur Frage des Locarno-Vertrages und des Eintrittes in den Völkerbund kennzeichnete.

Im weiteren Verlauf der politischen Aussprache betonte Graf Lerchenfeld die „Notwendigkeit", die bisherige Kontinuität der deutschen Außenpolitik beizubehalten. Ohne Locarno wäre Deutschland isoliert. Die Bayerische Volkspartei sei sich ihrer Verantwortung gegenüber dem Werk von Locarno bewußt.

Abg. Graf Reventlow (Völk.) lehnt den Locarnovertrag und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund entschieden ab. Er wirft der Regierung vor, sie habe in der Locarnofrage hinterhältige Politik getrieben. Es sei eine Schande, den Reichspräsidenten mitverantwortlich für Locarno zu machen.

Abg. Straßer (Nationalsoz.) wirft der Regierung vor, sie habe in Locarno einen Verrat an deutschem Lande, an der deutschen Ehre und an der deutschen Zukunft begangen. Das Machwerk von Locarno sei das dritte Versailles.

Der Präsident rügte die Ausdrucksweisen der beiden letzten Abgeordneten. Damit ist die erste Lesung des Locarnogesetzes beendet. Die Vorlage geht an den Auswärtigen Ausschuß. Die zweite Lesung findet am Donnerstag, die dritte am Freitag statt.

Aus der Bewegung

Kirchen (Sieg). In der am Samstag, den 14. November, stattgefundenen öffentlichen Werbeversammlung sprach Gauführer Pg. Dr. Rob. Ley, Wiesdorf, über „Was wollen wir Nationalsozialisten?" Die Ausführungen des Redners fielen auf fruchtbaren Boden und fanden die allgemeine Zustimmung der Versammelten.

Daaden. Den folgenden Tag sprach Pg. Dr. Ley in Daaden ebenfalls in einer öffentlichen Werbeversammlung, die einen regen Besuch seitens Erwerbsloser aufwies. Ein jugendlicher Sozialist versuchte die Ausführungen des Redners als unwahr hinzustellen, wurde aber im Schlußwort von unserem schlagfertigen Dr. Ley selbst der Unwahrheit überführt. Beide Versammlungen haben gezeigt, daß der Nationalsozialismus in den Kreisen der noch Abseitsstehenden Wurzeln zu schlagen beginnt.

Ortsgruppe Duisburg-Beeck. Am Donnerstag, den 5. November 1925, fand eine öffentliche Versammlung statt. Diese war gut besucht, besonders waren die Kommunisten zahlreich vertreten. Pg. Kaufmann behandelte das Thema „Kommunismus oder Nationalsozialismus". Nach anfänglichen Störungen seitens der Kommunisten gelang es dem Redner, die Zuhörer zu fesseln und ihnen zu zeigen, daß es uns mit unseren Zielen heiliger Ernst sei, und daß wir gewillt sind, zur Befreiung unseres unterdrückten Volkes aus Not und Elend auch den schwersten Kampf zu kämpfen. Unter anderem schilderte der Redner an Hand des Dawes-Gutachtens, wie der schaffende Deutsche durch dasselbe nur noch Ausbeutungsobjekt der internationalen Börsenbanditen sei. Als er nach Erläuterung dieses Paktes dann erklärte, er wünsche, daß dieses Gutachten gleich der Bibel in den deutschen Schulen durchgearbeitet werden solle, fand er sogar die Zustimmung der Kommunisten. Diese Art und Weise der Volksknechtung, wie sie das sogenannte Dawes-Plan-Gutachten darstelle, sei am besten geeignet, in den deutschen Kindern einen tiefen, unerschöpflichen Haß gegen den wirklichen Kapitalismus großzuziehen.

Ortsgruppe Düsseldorf. „Totenfeier ist Mahnfeier. Der Sinn des Todes ist das Leben. Aus Totem keimt die neue Idee und der neue Mensch. Schöpfen wir aus dem Tode unserer Helden den Glauben an das Leben, an das strahlende, beglückende, befreiende Leben. Die Welt wäre ein Unsinn, wenn sie nicht immer und immer wieder aus dem Sterbenden neues Leben herausformte .... Beugen wir uns in Verehrung vor den toten Helden. Sie haben alles um uns getan. Sie glaubten und schauten. Ihre Sehnsucht war und ist unsere Sehnsucht, ihre Treue ist die Aufforderung an uns zur Treue. Sie sind die Schildwächter unserer Einigkeit. Das für uns vergossene Blut ist die Saat, die zur Ernte reift. Kein Blutstropfen fließt umsonst. Jeder ist Saat und Fülle der Reife. Bekennen wir vor diesen Toten unsere Erbärmlichkeit und Kleinheit, und geloben wir ihnen aufs Neue: Das große Deutschland, die Freiheit, der wahre Sozialismus ist unser Schicksal und unsere Aufgabe. Wo ist die Partei, die solche Helden aufweisen kann? Wo ist ein gleicher Wille zum Opfern, eine gleiche Inbrunst der Tat, ein gleicher heldischer Mut, eine gleiche Kraft der Begeisterung? Knien wir nieder vor dem ersten großen Opfer, um das Ziel unserer Volksgemeinschaft! Unser Wort sei: Weiterschaffen! Unser Gelöbnis sei: den Toten gleich zu werden. Kraft ging zu Ende. Kraft sammelt sich daraus zur Kraft. Das Edle leidet nicht für nichts. Es bahnt dem Edlen den Weg zur Vollendung. Und diese Vollendung ist der letzte Wille unserer Idee! ..." Diese Gedanken der Rede Dr. Goebbels bildeten das Motto der Feierstunde, die die Düsseldorfer Nationalsozialisten am Abend des 9. November im Vereinshaus in der Steinstraße zu einer deutschen Heldenehrung vereinte, just zur selben Zeit, als im Kaisersaal ein Berliner jüdischer Rechtsanwalt „Die jüdische Internationale" zu leugnen versuchte. Der Saal war würdig von der S.A. ausgeschmückt worden: Dunkles Tannengrün an den Wänden, ein schlichtes Kreuz aus Birkenholz auf der Bühne wandelten den Raum zu einem Tempel der Andacht, der Selbstbesinnung, des stillen Gedenkens. Orgelklänge, ernste Weisen eines Blasorchesters, Gedichte und Trauergesänge umrahmten die Worte Dr. Goebbels. Ein Abend, der jeden fühlen ließ: unsere Toten sind nicht umsonst gefallen! Ihr Geist schwebt über der Bewegung als Mahner und Künder des Sieges. Durch Nacht zum Licht! Auf die Adventszeit folgt das Jubeln der Weihenacht! Deutsches Volk, Dein Retter ist da:

Adolf Hitler!

Ortsgruppe Herborn (Dill), die als Kristallisationspunkt im Dillkreis anzusehen ist, veranstaltete am Samstag, den 7. November, in Dillenburg, am Sonntag, den 8. November, nachmittags, in Breitscheid, abends in Schönbach, am Donnerstag, den 12. November, in Merkenbach, und am Samstag, den 13. November, in Bicken, öffentliche Versammlungen, in denen Pg. Haselmayer, Frankfurt, über das Thema sprach: „Was will Adolf Hitler?" — Immer befällt die marxistischen Bonzen und auch die, „welche nicht der Oberbonzenknute unterstehen", wie sie sich gegenseitig vorwerfen, ein leiser Schrecken, wenn unser rühriger Gauführer, durch seine „Hetze gegen die internationale Hochfinanz", wie die antikapitalistische Frankfurter „Volksstimme" schreibt, die verführte deutsche Arbeiterschaft über den nationalen Sozialismus aufklärt. Auch die Gewaltanstrengungen seitens der Judenschaft, Herborn wieder umzustimmen, blieben vollkommen ergebnislos. Der Pazifist Fürbicher, Berlin, der vor einigen Juden sprach, konnte nur bedauern, daß „der Nationalsozialismus in Herborn solche Fortschritte gemacht hat", genau so wenig, wie der Oberbürgermeister Luppe, Nürnberg, vor seinem jüdischen Geschmeiß als Zuhörerschaft die „nationale Demokratie" in Herborn zu retten vermochte.

Ortsgr. Peine. Am 3. November sprach bei uns in öffentlicher Versammlung Dr. Goebbels über „Hitler oder Lenin?". Den Menschen, nicht den Theoretiker Lenin, der aus den blutmäßigen Bedingnissen des Volkscharakters heraus die marxistische Theorie verläßt und in der Agrarreform zum „Nationalbolschewisten" wird, zeichnete er und machte so die an sich unverständliche Tatsache begreiflich, daß Sowjetrußland noch nicht zusammengebrochen ist. Damit schuf Goebbels den richtigen Hintergrund, um in lebhaftesten Farben die Persönlichkeit unseres Adolf Hitler und sein Wollen, „den Nationalsozialismus", hervortreten zu lassen und dem Herzen der Hörer nahezubringen. „National und sozial sind identische Begriffe!" Nur tiefste leidenschaftliche Liebe zu unseren ausgebeuteten, entrechteten Volksgenossen vermittelt diese Erkenntnis und damit gleichzeitig den Schlüssel zu Adolf Hitlers Handeln.

Aufruf!

Anläßlich der Dortmunder Hitlerversammlung am 24. Oktober wurden auf dem Marsch zur Versammlung Parteigenossen von links gerichteten Elementen überfallen. Dem Bezirk Hellweg sind dadurch Unterstützungsverpflichtungen entstanden. Alle Parteigenossen werden gebeten, Geldspenden zur Unterstützung der Familie des verletzten Kameraden auf das Postscheckkonto Dortmund Nr. 11 985 (Dr. Hurlbrink, prakt. Tierarzt, Holzwickede) einzuzahlen.

Mit deutschem Heilgruß

gez. **Dr. Hurlbrink,** Bezirksleiter.

Warnung!

Wir warnen hierdurch alle Ortsgruppen vor einem gewissen Wilhelm Düding, gebürtig aus Öspel, Kreis Dortmund. Er hat als Zeitungsverkäufer den „Völkischen Beobachter" um über 800.— M. betrogen, außerdem einige Mitgliedsbeiträge unterschlagen. Es besteht die Möglichkeit, daß er versucht an anderen Orten seine Betrügereien fortzusetzen.

Ortsgruppe Dortmund, gez. W. van Koten.

Sport

Ringkämpfe im Kolosseum zu München

Am Dienstag standen sich als erstes Paar Pavel Kisch (Deutschpolen) und Janos Czaia (Budapest) im freien Stil, bei dem alle Griffe erlaubt sind, bis zur Entscheidung gegenüber. Die Entscheidung fiel im dritten Gang, Gesamtzeit 18:50 Minuten, durch Armdurchzug des Ungarn, der Kisch auf beide Schultern streckte.

Im zweiten Kampf trafen Peter Küpper (Düsseldorf) und der französische Mittelgewichtler Salvador Chevalier (Paris) zusammen. Hier sah man eine Fülle wunderbarer Griffe. Kurz vor Beendigung des ersten Ganges zog sich Chevalier eine schmerzhafte Verletzung in der Hüftengegend zu. Er setzte aber die Partie unter großem Beifall fort, war jedoch in der Ausübung seines Könnens offensichtlich behindert. Küpper wurde nun stark überlegen und siegte bereits nach 20 Minuten durch Armzug.

Den Hauptkampf des Abends lieferten sich Max Steinke (Stettin) und Thomas Charuchin (Rußland). Was die beiden glänzenden Mittelgewichtler an Paraden und Angriffen zeigten, ist kaum mehr zu übertreffen. Steinke war bis Eintritt der Polizeistunde nicht zu werfen.

Mittwoch ringen: Paul Schmidt-Westergaard (Hamburg) gegen Janos Czaia (Budapest) als erstes Paar bis zur Entscheidung; anschließend im Entscheidungskampf Pavel Kisch (Deutschpolen) gegen August Schachschneider (Berlin); ferner Max Steinke gegen Marinus van Riel (Holland).

Der Schneelauf im Turnbetriebe

Von Univ.-Prof. Dr. Karl Holtei, stellv. Obmann des Deutschen Turnerbundes.

Deutsche Turner waren unter den ersten, die auf flinken Schi über die winterliche Decke der Heimat dahin eilten und mit offenen Herzen die Schönheiten der neu erschlossenen Schnee- und Eiswelt in sich aufnahmen. Turner vollführten zu Weihnachten 1898 die erste winterliche Gletscherfahrt in den Ostalpen (Karlinggletscher — Riffeltor [3100 Meter] — Pasterze — Glocknerhaus) und Turner bezwangen als Erste den Gipfel des Großvenedigers. Seither hat sich der Schneelauf im Sturme Tausende und Abertausende von begeisterten Anhängern erobert. Der Deutsche Turnerbund fügte den Schneelauf von Anbeginn an seinem Betriebe als vollwertiges Glied ein, gleich dem Schwimmen, den Spielen, den volkstümlichen Übungen, dem Wandern, Bergsteigen, Fechten usw.

Ende 1924 waren schon 10 648 den Schneelauf beherrschende Turnerbündler, die unter der Leitung von 169 Schneelaufwarten stehen, ausgewiesen. Nicht wenige Turner-Schneelauf-Riegen besitzen eigene Winterhütten, zahlreiche Vereins-, Bezirks- und Gauveranstaltungen zeugen vom regen Schi-Leben, das im Deutschen Turnerbunde herrscht.

Dementsprechend hat der Schneelauf auch im Handbuche des Deutschen Turnerbundes, dem „Grundriß des deutschen Turnens", eingehende Behandlung gefunden; in der Turnordnung sind ausführliche Bestimmungen für die Durchführung von Schi-Wettläufen und Springbewerben enthalten, bei der Ablegung der Leistungsprüfung wird auch der Schneelauf als Dauerübung herangezogen.

Es ist die herrliche Winterübung zu einem der wichtigsten und liebsten Teile des Turnbetriebes geworden. Der Schneelaufbetrieb führt insbesondere in unsere Reihen immer neue Jugendscharen, die damit für die völkische Sache gewonnen und an sie gefesselt werden. Das ist uns noch wertvoller als die körperlichen Vorteile, so hoch wir diese auch einschätzen.

Es wird die stete Aufgabe des Deutschen Turnerbundes sein, ebensosehr durch Lehrgänge, Führungen, Errichtung von Schihütten für die Ausbreitung und fachliche Förderung des Schneelaufes zu sorgen, als dahin zu arbeiten, daß der Schneelauf in den Dienst des völkischen Gedankens gestellt wird, daß er seine Anhänger zur Liebe zu Volk und Heimat hinleitet und sie zu aufrechten und wackeren Kämpfern für unser Volkstum erzieht.

Von diesen Erwägungen ausgehend, hat der Deutsche Turnerbund durch den Beitritt von vielen seiner Schneelaufriegen die Arisierung des „Österreichischen Schiverbandes" gefördert, der nunmehr zum großen Teile aus Turnern besteht und unter ihrem Einflusse eine erfolgversprechende völkische Richtung verfolgt. Die Schneeläufer des Deutschen Turnerbundes erhalten durch die Kanzlei des D. Tbd. (1919) in Wien I, Schillerplatz 4, gegen Einsendung ihres Lichtbildes (Größe 10:6 Zentimeter), des Nachweises ihrer Zugehörigkeit zu einem Bundesvereine und einer Gebühr von 60 Groschen, die auch in Briefmarken beigeschlossen werden kann, Ausweise, die zur Lösung von ermäßigten Bahnfahrkarten auf österreichischen Bahnen berechtigen (25 Prozent Nachlaß).

RUNDFUNK MÜNCHEN

Donnerstag, den 26. November 1925.

11.45 Uhr: Wetterbericht. Zeitangabe.

1.55 Uhr: Zeitzeichen. Pressemeldungen. Wetterbericht. Börsennachrichten.

3.30 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen. Wetterbericht.

4.15 Uhr: **Nürnberger Sendestunde.** Solistenkonzert Dora Külb, Nürnberg (Violine), Professor G. Krug, Nürnberg (Klavier). 1. Sonate für Klavier und Violine in A-Dur von Brahms; 2. Klavierkompositionen von L. van Beethoven und Robert Schumann.

5.30 Uhr: Lesestunde: „Ein Fest auf Haderslevhuus" von Theodor Storm. Gelesen von Albert Spenger. (Schluß.)

6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen. Wetterbericht.

6.15 Uhr: Weihnachtszauber u. Christbaum. Vorgetragen von Joseph Weber. — (Aus F. J. Bronners „Von deutscher Sitt' und Art.)

7 Uhr: „Undine". Romantische Zauberoper in 4 Akten. Musik von Albert Lortzing. — Übertragung aus dem Staatstheater in München; Bekanntgabe der Besetzung 6.45 Uhr.

10 Uhr: Bekanntgabe der nächsten Opernübertragung. Anschließend Pressemeldungen. Wetterbericht. Zeitangabe. Sportfunk. Geschäftsnachrichten.

Post-Bestellschein

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr ....

Frau

(Straße und Nr.) ....

Exemplar	Benennung der Zeitung	Bezugszeit (Monate)						Bezugsbetrag
1	Völkischer Beobachter München	I	II	III	IV	V	VI	monatlich 3.25 Mark
		VII	VIII	IX	X	XI	XII	

Quittung

Obige .... Mark .... Pf. sind richtig bezahlt.

Post-Annahme

Ort: ....

Datum: ....

Bei der Post bestellen und dort einzahlen

KINO-ANZEIGER

Sendlingertor-Lichtspiele: Charleys Tante — Ufa-Wochenschau

Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele: Urwelt im Urwald — Ufa-Wochenschau

Ufa-Theater Dachauer Straße: Der Farmer aus Texas — Ufa-Wochenschau

Kammer-Lichtspiele: Die Frau für 24 Stunden mit Harry Liedtke, Lotte Neumann usw.

Licht-Schauspielhaus: ... und es lockte der Ruf der sündigen Welt

Film-Palast: Gräfin Mariza

Imperial-Theater, Regina-Lichtspiele, Passage-Theater: Der Dieb von Bagdad

THEATER-ANZEIGER

Donnerstag, den 26. November 1925

National-Theater: Undine — Anfang 7 Uhr

Residenz-Theater: Griselda — Anfang 7½ Uhr

Kammerspiele: Zu ebener Erde und im ersten Stock — Anfang 7½ Uhr

Volkstheater: Uschi — Anfang 7½ Uhr

Prinz-Reg.-Theater: Die Andacht zum Kreuze — Anfang 7½ Uhr

Schauspielhaus: Die heilige Johanna — Anfang 7½ Uhr

Gärtnerpl.-Theater: Wiener Blut — Anfang 7½ Uhr

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

Weit unter Preis!

Ein großer Gelegenheitsposten

Karierte Wollflanelle

reine Wolle, 80 cm breit, für Kleider, Röcke, Blusen und Kinderkleider, in schönen, gedeckten und bunten Karos und guter Qualität per Meter **1.45**

Muster nach auswärts. Versand nur gegen Nachnahme, von 20.— Mark an franko

Kaufhaus OTTO **MADLENER**

München • Sendlingertorplatz 10

Schinken

Wurst und Speck, feinste westfäl. Dauerware, versendet Wilh. Bartscher Riedberg 19 i. W. Verlangen Sie Preisliste!

Mädchen

vom Lande, 17 Jahre alt, noch unerfahren, aber fleißig und willig, sucht

Stellung

neben der Frau in kl. Haushalt. Näh. bei Schamberger, Ansbacher Straße 4/II. Zu sprechen nachmitt. 3—6 Uhr.

Schön möbliert. Zimmer

für 1. Dezemb. zu vermieten. Preis M. 30.—. Grabbe-Platz 33 (Forstenriederstraße, Straßenbahnhaltestelle Waldfriedhofstraße)

Verlangen Sie in jeder Gaststätte den „Völkischen Beobachter"

Nationalsozialisten! Hier ist die so oft entbehrte, volkstümliche, ganz billige Werbeschrift für Massenverbreitung!

Kein Vertrauensmann, keine Ortsgruppe, keine Bezirks- oder Gauleitung versäume, sofort zu bestellen

In unserem Verlag ist soeben erschienen

Dr. Jos. Goebbels: **Das kleine abc des Nationalsozialisten**

Einzelpreis 10 Pf.

Vorpommersche Buch-Kunstdruckerei G. m. b. H. Greifswald

50 St. M. 4.50
100 Stück M. 8.50
250 Stück M. 20.—
500 Stück . . M. 35.—
1000 Stück . . M. 65.—

Portofreie Lieferung geg. Einsendung der Beträge auf Postscheckkonto Stettin 486

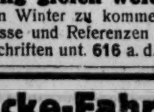
Familienvater, 32 Jahre alt, durch die heutigen Verhältnisse Geschäft und Eigentum verloren, akt. und Frontsoldat von 1913—1919, sucht

Stellung gleich welcher Art

um über den Winter zu kommen. Langjährige beste Zeugnisse und Referenzen stehen zur Verfügung. Zuschriften unt. 616 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Göricke-Fahrräder

Diamant — Dürkopp — Stoewer — Welt



Günstige Zahlungsbedingungen

Rupert Baumann Thalkirchner Straße 7 (beim Sendlinger-Tor-Pl.), Tel. 53086

Deutsche Geschäftsleute! Inseriert im „Völkischen Beobachter"!

Dessen Leser wollen wissen, bei wem sie kaufen sollen!